

Die deutschen Sprachinseln in Wälschtirol einst und jetzt.

Historisch-ethnographische Untersuchungen

von

Josef Patigler.

Separatabdruck aus dem Programme der deutschen k. k. Staatsrealschule
in Budweis. 1886.

BUDWEIS.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Druck von A. Gothmann in Budweis.

Die deutschen Sprachinseln in Wälschtirol einst und jetzt.

Historisch-ethnographische Untersuchungen.

Von **Jos. Patigler.**

„Die Statistik hat berechnet“, so lässt sich Ludwig Neumann in einem Vortrage über die deutsche Sprachgrenze in den Alpen vernehmen,¹⁾ „dass von 10.000 Alpenbewohnern 3444 deutsch, 2677 italienisch, 2546 französisch, 1056 slovenisch, 222 furlanisch und 55 raetoromanisch sprechen. Schon ein flüchtiger Blick auf diese Zahlen genügt zur Erregung unseres Interesses für die Ethnographie der Alpenländer; dasselbe dürfte sich aber noch steigern, wenn wir auf irgend einer Völkerkarte von Mitteleuropa die wirrverschlungenen Linien aufsuchen, längs welcher Deutsche und Romanen aneinander grenzen“. Dieses Interesse kann es wohl entschuldigen, wenn ich in dem Programme einer Mittelschule Böhmens ein Thema behandle, das uns fernhin nach Südwesten führt, zur deutsch-italienischen Sprachgrenze Tirols. Es ist freilich nur ein kleiner Theil des ganzen deutschromanischen Grenzgebietes, den wir zu betrachten gedenken, und er wird uns wieder nur unter zeitlicher und nationaler Einschränkung beschäftigen, aber dies wird reichlich aufgewogen durch die bunte Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, und die Größe des Interesses wird gehoben durch die Zugehörigkeit dieses Gebietes zu einem Ganzen, das Ludwig Steub, der Altmeister raetischer Ethnographie, in dieser Hinsicht „ein Land der Wunder und Räthsel“ nennen konnte. Denn eigenartig und zahlreich sind die Veränderungen, welche Tirol-Vorarlberg in seinen Volksverhältnissen durchgemacht hat, und wir können es uns um so weniger versagen, in großen Zügen ein Bild derselben zu entwerfen, als die heutigen ethnographischen Zustände sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in der Beschränkung, in welcher wir sie betrachten wollen, zum guten Theile nichts Anderes sind als das letzte Resultat längst geschehener Ereignisse.

In den frühesten Zeiten waren es die rasenischen Urbewohner, deren ethnographische Zugehörigkeit jedoch bis heute zweifelhaft ist, welche neben einzelnen Keltenscharen in den fruchtbaren Hauptthälern einem primitiven Ackerbau oblagen, auf den grünen Höhen ihre Rinder weideten und oftmals auch in die reizenden Gefilde Oberitaliens räuberische Einfälle machten. Auf sie folgten, besonders seit im Jahre 15 v. Chr. Geb. Tiberius und Drusus ihre siegreichen Adler im Lande

¹⁾ Sammlung von Vorträgen. Herausgegeben von W. Frommel u. Fr. Pfaff XIII. Bd. pag. 329, Heidelberg 1885.

aufgepflanzt hatten, die Römer mit ihrer Sprache und Cultur; die nicht zahlreichen Rasener wurden aufgesogen, eine neue Sprache bildete sich, die bald vom starken Einwanderungsschwallen bis in die neucultivierten Hochthäler getragen wurde, und in kurzer Zeit erklang dieses Idiom vom Süden bis zum äußersten Norden, vom Gardasee bis zum Abhange der bairischen Grenzgebirge in ununterbrochener Folge. Es war das Ladinische, das Mittelglied jenes selbständigen romanischen Sprachcomplexes, der sich einstmals vom Nordende der Adria bis zum Fuße des Gottard in breitem Bogen hinüberschwang. Da drangen in den Stürmen der Völkerwanderung germanische Kriegerscharen in das Land, im Nordwesten die Alemannen, im Süden die Goten und Langobarden, während vom Norden her die Baiern über den Brenner in das Pusterthal zogen, wo eben slavisches Volk sich im Osten ein Heim gegründet hatte. Wohl waren auch flüchtige Romanen, die bis dahin in vereinzelt Siedelungen auf der schwäbisch-bairischen Hochebene gelebt, hilfessuchend zu ihren Stammesgenossen in die Alpen gekommen und hatten ihnen neue Kräfte gebracht, aber unaufhaltsam wälzte sich der bairische Einwanderungsstrom, die Romanen und Slaven zurückdrängend, nach Süden und breitete sich hier im Osten der Etsch auf gotisch-langobardischer Grundlage immer weiter aus, fortwährend verstärkt durch den ununterbrochenen Zusammenhang mit dem Norden und durch anderweitige Zuzüge. Als ihm aber im 13. und 14. Jahrhunderte von dem nordwärts dringenden, jugendlich kräftigen italienischen Elemente diese seine wichtigste Lebensader unterbunden wurde, da war das Schicksal des Deutschthums in diesem fernen Süden schon besiegelt. Aus der Offensive in die Defensive gedrängt, musste es immer mehr zurückweichen und Platz um Platz aufgeben. Aber auch das Ladinische kam vor dem neuen Feinde im Süden zuschaden, während es auch im Norden vor der überlegenen Kraft des Deutschen sich immer weiter von den Hauptthälern in entlegenere Gegenden zurückziehen musste. Ladinisches Volksthum hielt indes immerhin noch lange selbst in heute ganz deutschen Gebieten vor, in einigen Seitenthälern wohl bis ins 15. Jahrhundert und darüber hinaus — Vinstgau wurde erst im vorigen Jahrhundert vollständig germanisiert —, aber im wesentlichen waren doch die jetzt deutschen Haupt- und wichtigsten Seitenthäler, nachdem zur Zeit der Gegenreformation die alte Bresche in dem von den Quellen der Etsch bis zu den cadorischen Alpen reichenden ladinischen Sprachgebiete noch mehr erweitert worden war, dem Germanenthum gewonnen. Im weiteren Kampfe, der in der Mitte des Landes die Ladinier, im Süden die Deutschen immer mehr einschränkte, und in der Wechselwirkung der verschiedenen Elemente haben sich nun die Volksverhältnisse herausgebildet, wie sie gegenwärtig sich darstellen. Und sie sind abwechslungsreich genug. Freilich sitzen im nördlichen Theile die Deutschen ungemischt in ihren verschiedenen mundartlichen Gebieten, dem alemannischen, welchem einzelne burgundische Inseln eingestreut sind, in Vorarlberg, dem schwäbischen im Oberinntal und Vinstgau, dem bairisch-österreichischen im übrigen Inntal, dann im Wipp-, Eisak- und Pusterthal; aber in der Mitte, am Zusammenflusse des Eisak und der Etsch, sind unter der jetzt wesentlich bairischen Sprachdecke ältere gotisch-langobardische Spuren zu verzeichnen, leben nach einigen Gelehrten (bes. Felix Dahn und L. Steub) in Passeier und in der Gegend von Meran, in Ulten, im Sarntal und in den deutschen Gemeinden des Nonsberges noch reine Goten fort und findet sich nach Vilmar im Eggenthale hessisches Blut, während neben

den einzelnen italienischen Sprachinseln des Etschthales in Gröden und Enneberg die letzten reinen Ladinier ihr Dasein fristen. Zingerle fasst das ganze reiche Volksleben der Umgebung Bozens kurz zusammen, wenn er gelegentlich seiner Schilderung des Bozner Frühlingmarktes sagt: „Die wechselvollen Trachten, die schönen Gestalten und interessanten Typen des hin- und herwogenden Volkes beleben dieses blumen- und blütenreiche Fest. Da findet man Abkömmlinge der Hessen, die vom Reggelberg niederstiegen, neben Goten und Gotinnen, die aus dem romantischen Sarntal oder von den Höhen des Tscheggelberges gekommen sind; Bajuwaren aus der nächsten Umgegend, verdeutschte Romanen aus Überetsch und Wälsche aus dem Trentino drängen sich in dichtem Gewühle“. Im südlichen Drittel des Landes tritt uns das bewegteste Volksthum entgegen. Neben mehr oder minder italienisiertem Ladinismus in den Gebirgen zu beiden Seiten der Etsch, greifen hier in mannigfaltiger Gestaltung von Südwesten das Lombardische, von Südosten das Venetianische ineinander über, während im Thale der Etsch von Bozen bis Salurn das Deutsche sich des ununterbrochenen Andranges des Italienischen zu erwehren hat. Auf den Gebirgen im Osten von Trient aber trotzen noch einzelne deutsche Inseln als letzte Zeugen, dass einst hier mehr deutsches Volk gehaust, der italienischen Sturmflut. Diese Überreste in Wälschtirol und das frühere deutsche Gebiet um sie herum zu betrachten, das ist nun unsere Aufgabe. Vorerst müssen wir jedoch die heutige deutsch-romanische Grenzlinie ins Auge fassen.¹⁾

Im wesentlichen mit der Wasserscheide zwischen Noce und der oberen Etsch zusammenfallend, beginnt sie im Westen an den südlichen Eisfeldern des Orles, etwa bei der Zufallspitze, und zieht sich in vielfachen Windungen gegen Osten. Sie geht südlich der vier deutschen Gemeinden im Nonsberg: Proveis, Laurein (Lauregno), unsere liebe Frau im Wald (Senale) und Sct. Felix vorüber bis in das Gebirge nordwestlich von Eppan. Da wendet sie sich in einem rechten Winkel nach Süden und läuft längs der am rechten Etschufer aufsteigenden Kalkgebirge hinab bis in das Thalgebiet bei Salurn, wo dieser Ort und Kurtinig die beiden deutschen, S. Michele und Roverè della luua (Aichholz) die wälschen Grenzdörfer sind. Am linken Ufer der Etsch streicht die Grenzlinie am Eingang in das mittlere Avisiothal von Neumarkt her beim Bräuhaus Kaltenbrunn an der Straße vorbei und folgt dann jenem Gebirgsrückten, der die Wasserscheide zwischen Avisio, Cordevole und Boite einer Etsch, Eisak und Rienz anderseits bildet. Dabei müssen aber vom Avisiogebiete die deutschen Dörfer Truden und Altrei (Anterivo), welche zungenartig in den romanischen Theil hineinragen, ausgeschieden werden, während hinwiederum gegen Norden zu dies zum Nachtheil des deutschen Gebietes von Gröden und dem Gaderthal gilt. Gegen Fassa haben wir Wälsch-Nofen als deutsches Grenzdorf zu betrachten, in Gröden sind die Örter Pufels, Überwasser und Rungaditsch noch schwankend, Kastelruth, St. Peter und Laien aber rein deutsch. Im weiteren Verlaufe setzt sich die Trennungslinie längs der erwähnten Wasserscheide wieder fort und trifft im Gaderthale auf das Gasthaus Palfrad, südlich von den deutschen Gemeinden Onach, Plaurenz und Monthal. Östlich davon liegt sie

¹⁾ Schneller Chr., Die romanischen Volksmundarten in Südtirol, Gera 1870 pag. 5/6. Derselbe, Deutsche und Romanen in Südtirol und Venezien. (Petermanns geogr. Mittheilungen 1877, pag. 366.)

zwischen Höllen- und Peutelstein,¹⁾ wo Ospedale die ladinische, Schluderbach aber die deutsche Marke ist. Von nun an fällt sie wieder mit der Wasserscheide zwischen Drau Gail und Piave-Tagliamento zusammen, ist also zuerst ein Stück weit die Landesgrenze, dann aber reicht das Deutsche noch südlich über dieselbe hinaus.

Jenseits dieser eben angeführten vielfach gewundenen Linie erstreckt sich das zusammenhängende romanische Sprachgebiet nach Süden; es ist zuerst ladinisch oder ladinisch-italienisch, um dann allmählich in das eigentlich italienische überzugehen. Aber wie wir im deutschen Thalgebiete der Etsch einige italienische Sprachinseln zu verzeichnen haben, so finden sich, wie bereits bemerkt, mitten unter Italienern bedeutendere deutsche Sprachinseln und zwar in den Gebirgen östlich von Trient. Sehen wir von den ehemals ganz deutschen, nunmehr aber größtentheils verwälschten sieben Vicentiner und dreizehn Veroneser Gemeinden, die schon außerhalb der Landes- und Reichsgrenze liegen, ab, so haben wir zuerst Lusarn (Luserna) zu nennen, ein Dorf von etwa 800 Einwohnern, das auf einer Hochebene senkrecht über dem Asticothale liegt.²⁾ Obwohl hier, an den Bergen „Hoach Eck“ und „Schwandt“, wo sich die große, kräuterreiche Vezzena- (Wiesen-) Alpe ausbreitet, die Bewohner die italienischen Namen Nicolussi (Nicolaus), Gasperi (Kaspar) und Pedrazza führen, denen freilich zur Unterscheidung nähere Bezeichnungen, wie Troger, Leck, Mutz, Becher und andere beigefügt werden, so gebrauchen trotzdem alle als Haussprache ihren alten deutschen Dialect, den zu erlernen selbst italienische Frauen, die hieher heiraten, sich bequemen müssen, da sie sonst nicht mit allen Leuten verkehren könnten. Nach dreistündiger Wanderung gegen Westen gelangt man über den jetzt wälschen Weiler „Schlagenauf“ der Gemeinde Lafrau (Lavarone) beim Hügel „Oberwies“ vorbei zur zweiten deutschen Sprachinsel St. Sebastian, die mit dem Weiler „Rechenthal“ über 1000 Einwohner zählt. Sie heißen Tezzele, Perenbrunner, Leck, Küel, Morgent, Marzari, Valle und Giongo (Jung). St. Sebastian grenzt an „Haslach“ (Nosellari), den „Hornberg“ und an das „Älmle“, und zu ihm gehören unter anderem auch die Weiler „Wirti“ und „Zobeli“. — Durch das italienische Thalbecken der Brenta, des Caldonazosees und der Fersina von den genannten Sprachinseln getrennt, öffnet sich von Pergine aus gegen Nordosten „eine auf beiden Seiten mit hohen Bergen umfasste Thalschlucht, die im Berge von Palù ihren Abschluss findet. Auf dem bald steilen, bald abgedachten Bergabhänge rechter Hand, am linken Ufer des Baches, liegen in einer Länge von vier Stunden die weitzerstreuten Höfe (Häuser) von fünf Dörfern, deren Bewohner der Zeit und allen üblen Umständen trotzend bis zum heutigen Tage ihre deutsche Muttersprache im ganzen noch gut bewahrt haben. Dieser Hintergrund zu Pergine ist das Fersenthal“. Es ist das Gebiet der Mocheni, von den umwohnenden Italienern so genannt, entweder weil ehemals die dortigen Bergknappen ihre Arbeiten im Gegensatz zur Feldarbeit mit machen — mochen bezeichneten, oder weil die Be-

¹⁾ Hier scheint schon lange die Grenze zu sein, wenigstens berichtet Faber am Ende des 15. Jahrhunderts in seinem unten anzuführenden Werke pag. 449: „In hoc loco (Bütelstein) desinit dominium Venetorum et lingua Italarum. Incipit autem dominium comitum de Sorio et lingua teutonica sive alemannica . . . et ad solitarium hospitium venimus, quod nominant ad lapidem cavum, zum Holenstein . . . et reperimus omnem familiam et pueros nostra loquentes lingua, ignaros italicae linguae“.

²⁾ Der folgende Theil nach Leck Hans, Deutsche Sprachinseln in Wälschtirol, Stuttgart 1884.

wohner sich des Wortes machen überhaupt oft bedient haben. Ein Analogon zu der letzteren Ansicht wäre dann die Bezeichnung der Sebastianer mit „Küter“, weil dieselben für „sagen“ das Wort „kön“ gebrauchen und demzufolge „sagt er“ — „küt er“ lautet. — Die erste Gemeinde, auf die wir stoßen, ist das freilich schon ebenso wie das benachbarte Falesina (Falise) halbwälsche Vignola, von den Deutschen Walzurg genannt, mit etwa 350 Einwohnern, welche in den weit zerstreuten Höfen wohnen, die insgesamt deutsche Namen führen wie: Weber-, Kugel-, Leiter-, Egger-, Roath-, Wiesentheiner-, Hasen-, Brunner-, Oachnerhof und andere. Über dem trennenden Gebirgsrücken nördlich von Walzurg, im eigentlichen Fersenthale am „Rigolerbache“, der auf dem „groaßn Berg“ entspringt, liegen die Häusergruppen, welche die Namen Froner (früher Fruntner), Walschen, Tingerla, Mitterberg und Unterberg führen und in den Händen der Familien Oß (Hos (Haas), Froner, Paoli, Hofer, Toller und Laner sind. Sie bilden den 416 Seelen zählenden deutschen Ort Eichleit (Rovedà-Ruburen). Nordwestlich davon erblickt man am Fuße der „Mittagspitze“ und der „Hoa Worth“ weit zerstreut eine Anzahl von Häusern, welche Binderstoller-, Maurer-, Stocker-, Brunner-, Lenz-, Laner-, Grofen-, Locher-, Moasn-, Stauderhof und andere deutsche Namen führen und zusammen die deutsche Dorfschaft Gereut (Frassilongo) bilden. Die 430 Einwohner heißen theils wie die Höfe, theils aber auch anders, wie Plankel, Holzer, Weber und Pompermayer. Wenn wir den Weg zum letzten Hofe Gereut; „der Buach“ verfolgen und dann zum Mühlbach weiterwandern, kommen wir zum Dorfe Außerberg (St. Francesco), welches 330 Einwohner zählt und dessen Höfe ansteigend auf der gegen Südwesten gekehrten Seite des „Rieserecks“ liegen und theils einzeln theils in Gruppen gebaut sind. Der tiefst gelegene heißt schlechtweg „Hof“; darüber liegen der Moser-, Streuwieser-, Thürer- und der Geigerhof, die Weiler Korn und Job, der Pletzenstoller-, Rieserecker-, Platzer- und Slomperhof, denen sich noch die Markel-, die zwei Rodlerhöfe und der Urbanhof zugesellen. Jenseits des „Schnepfenbaches“, der aus dem gleichnamigen Thale kommt, liegt hoch oben das Nachbar Dorf St. Felix mit ebenfalls deutschen Höfen, welche den Mitter- und Innerberg bilden und zusammen 520 Einwohner zählen. Diese heißen theils gleich wie die obengenannten Markel, Jobstrewieser, Hofer etc., theils aber Oberosler, Obler, Moltreter, Lampel, Bort und Woller. St. Francesco und St. Felix bilden zusammen die Gemeinde Floruz (Fierozzo). Noch tiefer im Fersenthale gelangen wir endlich zur Gemeinde Palei (Palù) mit 550 Einwohnern. Haben auch dieselben gewöhnlich aus Taufnamen gebildete italienische Namen, so sprechen sie doch die deutsche Sprache am besten, „und wenn man an einem Sonntage einige Zeit in einem dortigen Wirtshause unter diesen weitgereisten Hausierern zubringt, möchte es einen bedünken, er lebe in irgend einem deutschtirolischen Thaldorfe“.

Diese aufgeführten Ortschaften mit zusammen über 4000 Bewohnern bilden heute die eigentlichen deutschen Sprachinseln in Wälschtirol. Es ist aber noch nicht lange her, dass dieses südliche Deutschthum eine viel größere Ausdehnung hatte. Don Francesco Tecini, Decan von Pergine, verfasste im Jahre 1821 eine Abhandlung¹⁾ über die deutsche Alpenbevölkerung in Südtirol, in der neben den obenangeführten deutschen Enclaven noch andere genannt werden, in welchen

¹⁾ Dissertazione intorno alle popolazioni alpine Tedesche del Tirolo meridionale e dello stato Veneto, Trento 1860, pag. 31 ff.

damals noch ausschließlich oder doch zum Theil deutsch gesprochen wurde. Es sind dies im ehemaligen Kreis Roveredo: Nosellari, Serrada, Guardia, Mezzomonte, Trambileno, Terragnuolo und Valarsa; im ehemaligen Kreis Trient: Lavarone, Chiesa nova, Brancafora (Pedemonte), Casotto und Roncegno monte. In Centa, Vattaro und Falesina (!) wurde aber nach Tecini damals nicht mehr deutsch gesprochen. Wie vor kaum hundert Jahren im Etschthal Aichholz und Deutschmetz unserem Volksgebiete angehörten, so lebte damals auch im Thale Pinè bei Trient deutsches Volksthum fort, von dem gleichzeitig verschwindende Überreste wahrscheinlich auch noch in Ronchi bei Ala vorhanden waren.¹⁾ Überhaupt ergibt sich, dass je weiter wir in die Vergangenheit zurückschreiten, diese südlichen Gebiete Tirols eine immer dichter werdende Masse deutscher Bevölkerung aufweisen. So konnte Atilmayr²⁾, der diese Sache am genauesten verfolgte, die Behauptung aufstellen, „dass man in vergangenen Zeiten von deutschtirolischem Boden über Lavis, Pergine und Lavarone in verschiedenen Richtungen bis hart an die Thore von Bassano, Vicenza und Verona ununterbrochen unter Bewohnern deutscher Zunge wanderte“. Aber nicht nur deutsche, sondern auch italienische Forscher sind zu ähnlichen Resultaten gelangt, und Tecini lässt sich in der obgenannten Abhandlung weiter vernehmen: „ . . . (es) ist auch wahrscheinlich, dass das ganze obere Valsugana mit Pinè und einem Theile von Fleims und die Ortschaften in der Nähe von Trient am linken Etschufer deutsch gewesen seien, da die alten Namen der Felder, der Gewässer, der Gebirge, der Ortschaften und Familien größtentheils deutsch sind und einer der Berge ganz nahe an der Stadt (Trient), zwischen Osten und Norden gelegen, auch heute der Calisberg genannt wird“. Dem Statistiker des Trentino, Perini, scheint es ebenfalls nach Orts- und Familiennamen sicher zu sein, dass die heutigen deutschen Enclaven einst bei weitem ausgedehnter waren. „Horn, Bubenwald, Hochspitz, Kreuzberg, Hochwald sind Bergnamen aus Pergines Umgebung, welche von einem deutschen Volke zeugen, das sie gegeben hat“. ³⁾ Selbst Malfatti muss sich entschließen, dergleichen zuzugestehen, indem er sagt, dass in einzelnen Gegenden, wo heute italienisch gesprochen werde, früher eine andere Sprache gewesen sei; dass man im obern Valsugana damals zahlreichen nördlichen (deutschen) Herren und ihren Bauern habe begegnen können, von den Mocheni bis Lavarone und den sette comuni; dass das Deutsche einmal in einigen Marktstellen und Gegenden nördlich von Trient, wie Mezzotedesco und St. Michele, gesprochen worden sei, was auch von Valarsa und Terragnuolo gelte. Freilich, meint er, dürften die germanisierten Gebiete nur den zehnten Theil des heute wälschen Territoriums ausgemacht haben.⁴⁾ Welch einen Gegensatz hiezu bietet die Behauptung eines andern Italieners, der vor 50 Jahren gelegentlich seiner Doctordisputation zu Padua die Ansicht vertrat, dass die Einwohner Südtirols vor nicht vielen Jahrhunderten alle die deutsche Sprache redeten!⁵⁾ Allein sehen wir von dieser

¹⁾ Schneller, Deutsche und Romanen etc. I. c. pag. 371. — ²⁾ Die deutschen Kolonien im Gebirge zwischen Trient, Bassano und Verona, Innsbrucker Ferdinandeums-Zeitschrift, 1865 und 1867. Die citierte Stelle ist 1865, pag. 111.

³⁾ Statistica del Trentino, II. Trento 1852, pag. 374.

⁴⁾ Degli idiomi parlati anticamente nel Trentino e dei dialetti odierni. Giornale di filologia romanza, Roma 1878 pag. 121/2.

⁵⁾ Schneller, Deutsche und Romanen I. c. pag. 373.

Übertreibung ab, so ist doch soviel sicher, dass vor alters im jetzigen Wälsch-Tirol viel mehr deutsches Blut zu finden war als heutzutage.

Es ist zunächst auffallend, dass sehr viele unter den heutigen Italienern, besonders aus dem Valsugana, ursprünglich deutsche, wenn auch jetzt italienisch gefärbte Namen tragen. Nehmen wir z. B. den Schematismus vom Jahre 1882 der Trientner Diöcese her, so finden wir in demselben zahlreiche italienische Geistliche, welche aus italienischen Örtern stammen, mit folgenden Namen: aus Pergine: drei Ochner, zwei Gozzer (Gasser), je einen Toller (Thaler), Groff (Graf), Laner, Marckel, Pinter, Schuster, Anderle, Bolner, Roner, Montel, Rimer und Lener; aus Calceranica: je zwei Campregher, Schmid und Toller; aus Levico: Fruet und Acler (Hackler); aus Castagnè: zwei Valcanover und einen Egger; Kien aus Caldonazzo; Prudel und Faifar (Pfeifer) aus Costasavina; aus Centa: drei Weiß; aus Roncegno und Torcegno: Pioner (Ploner), Prosser, Echer, Hueber; aus Folgaria: Forer, Cranmer, Port und Plotegger, und dazu kommen noch nach Bottea¹⁾: Gaigher, Pfettner, Rech, Larcher, Graser und Filz. In Borgo erscheinen Holzhauser und Lachmann, in Strigno: Weiß, in Primiero: je zwei Guberth und Egger und in anderen Orten wieder andere. Wie kommen nun diese Italiener anders zu solch deutschen Namen, als weil ihre Vorfahren Deutsche waren? Dass aber diese erst in kurzvergangenen Tagen hier eingewandert sind, ist um so weniger wahrscheinlich, als seit langer Zeit zwischen deutschen und italienischen Gebieten eine gerade umgekehrte Wanderung platzgegriffen hat. Und weil wir weiter nicht voraussetzen können, dass gerade alle Italiener mit deutschen Namen sich dem Priesterstande widmen, so können wir getrost die Behauptung wagen, dass deren noch mehr vorhanden sind und auch in alten Zeiten vorhanden waren, in denen aber Name und Nationalität noch in Einklang standen.

Es ist nun beim Mangel an genügenden Nachrichten leider unmöglich, die heutigen Nationalitätsverhältnisse in ununterbrochenem Laufe nach rückwärts zu verfolgen, und es ist nur gestattet, sprungweise vorzugehen. Dass die Deutschen in der Herrschaft Pergine nicht erst vor hundert oder zweihundert Jahren eingewandert sind, zeigt sich z. B. in einem Steuerregister dieser Herrschaft aus dem Jahre 1586, in welchem unter 777 Personennamen aus dem Marktstellen 304 deutsch sind. Was die Umgebung anbelangt, so erscheinen damals wohl manche Ortschaften beinahe ausschließlich italienisch, während sich Madran, Nogarè, Cere, Vigalezan, Canezza, Canale, Partol, Castagnè und Valar, wo heute die letzten deutschen Laute schon längst verklungen sind, paritaetisch, Frassilongo und Eichleit ganz deutsch erweisen.²⁾ In Pergine, das heute (?) noch eine contrada tedesca (deutsche Straße) hat³⁾, und wo noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Kirche S. Carlo zur Fastenzeit deutsch gepredigt wurde, weil viele da waren, welche nicht italienisch verstanden, hatten die zahlreichen deutschen Bergknappen am Anfange des 16. Jahrhunderts ein geistliches Beneficium „dei Canopi“ (der Knappen) errichtet, um einen deutschen Hilfspriester zu haben, und damals wurden von der Regierung deutsche Lehrer und Priester eingeführt, — „um die alte Nationalität auf der linken Seite der Fersina wieder zu erwecken; wahrscheinlich aber mit

¹⁾ Cronaca di Folgaria, Trento 1860.

²⁾ Bidermann H. Ign., Die Romanen und ihre Verbreitung in Österreich. Graz 1877, pag. 111.

³⁾ Perini, Statistica II. pag. 374.

wenig Erfolg“, meint Bottea.¹⁾ Ob aber diese Erweckung nöthig war, ist sehr fraglich, und deutsche Priester waren auch in früheren Zeiten schon in Pergine gewesen. So erscheinen unter den Pfarrern, besonders von 1313—1521, manche mit deutschen Namen, während die Hauptleute des Castells von 1363—1580 beinahe nur Deutsche sind, und auch unter den gastaldi und sindaci maggiori Deutsche vorkommen. Ich lege übrigens auf diese deutschen Pfarrer und Hauptleute der früheren Zeit kein großes Gewicht, weil ja die ersteren der italienischen Sprache mächtig sein konnten, und daher ihre Anwesenheit nicht gerade nothwendig eine starke deutsche Gemeinde voraussetzt, und weil die tirolischen Landesfürsten grundsätzlich nur deutsche Hauptleute einsetzten. Aber jedenfalls hatten diese deutsches Gefolge, und dieses verstärkte die zahlreichen deutschen Bergknappen, welche seit dem elften Jahrhundert da waren.²⁾ Sie bedurften aber auch dieses Zuwachses, denn sie waren in ihrer Nationalität schon stark in Rückgang begriffen. Sie waren überall bedrängt vom emporstrebenden Romanismus, der sie immer mehr einschränkte. Es war nicht mehr jene Zeit, von der Tecini sagt: „Dass bis zum 13. Jahrhundert im Markte Pergine, damals vom nahen Wildbache, der Fersina — Ferzen oder Fersen genannt, und in allen umliegenden Ortschaften die gemeine Volkssprache die deutsche war . . ., das beweisen die durchaus deutschen Namen der Felder, der Ortschaften und fast jedes einzelnen Hofes, wie sie in den lateinischen Urkunden des 14. Jahrhunderts vorkommen, nebst welchen sich aber aus jener Epoche auch Urkunden in deutscher Sprache finden, was alles auf gleiche Weise auch von der Pfarre Calceranica, zwischen Pergine und Lavarone gilt.“³⁾ So ist uns z. B. aus dem Jahre 1166 eine Urkunde erhalten, welche Pergine und dessen Umgebung betrifft, und in der die Abgeordneten dortiger Gemeinden im Kloster „Wald“ der Stadt Vicenza unter der Bedingung ihre Unterwerfung anbieten, wenn ihre Gemeindegossen auch in Zukunft nach salischem und langobardischen Rechte, sowie nach den 100, 200 ja 400 Jahre alten Statuten leben dürften. In dieser Urkunde werden aber nicht nur deutsche Personen- sondern auch Ortsnamen der dortigen Gegend, wie Sievernach, Vierach, Artzenach, Hoichlait, Volchzurige, Volchesten (Voll Kastanien) genannt, die heute alle italienisch sind.⁴⁾ Anno 1307 kamen Deutsche (homines teutonici) als Abgeordnete aus Valsugana zum Bischof von Trient, die nicht italienisch verstanden. (Schneller l. c. pag. 372). In Calceranica wurde im 16. Jahrhundert noch deutsch gepredigt, und von Castagnè bis Pergine finden sich zahlreiche deutsche Hof- und Familiennamen wie: Fait, Postel, Popper, Lurz, Echer, Puller etc.⁵⁾ Alle diese angeführten Punkte sind ebenso Zeugen für eine früher im westlichen Valsugana, besonders um den See von Caldonazzo, vorhandene deutsche Besiedelung, wie die Nachrichten, dass in früheren Zeiten bei vielen Kirchen, wie zu Telve, Borgo und Castelnovo zwei Seelsorger, ein deutscher und ein wälscher waren,⁶⁾ dies für das östliche sind. So hatte Borgo

¹⁾ Memorie di Pergine e del Perginese, Trento 1880, pag. 16.

²⁾ Bottea, Memorie etc. pag. 81 ff. und pag. 13.

³⁾ Dissertazione l. c. pag. 33.

⁴⁾ Bonelli, Notizie istorico-critiche intorno all B. M. Adelpreto vescovo . . . di Trento. II. 1761, pag. 433/34.

⁵⁾ Attlmayr l. c. 1865, pag. 95.

⁶⁾ Dalpozzo, Memorie storiche dei sette comuni. Vicenza 1820, pag. 74.

bis nach 1500 zwei Pfarrer, von denen der eine „für den deutschen Theil“ da war, und am 26. October 1560 empfahl die Innsbrucker Regierung beim Kaiser die Bitte des italienischen Pfarrers Jakob Zenaro um die Übertragung auch der bis dahin von Ruprecht Grav versehenen deutschen Pfarre zu Borgo, da er verspreche, deutsche Gesellpriester zu halten.¹⁾ In „Wurgen“ (Borgo) treffen wir etwas später in dem Auszuge eines Urbars vom Jahre 1585 zahlreiche sesshafte Deutsche wie: Peter Fuessknecht, Urs Hafner, Valthin Schuester, Paul Schuesters Erben, Jacob Dienst, Antoni Popp, Zuan (Johann) Domanig oder des Gregorien Khramers Erb, Marie Steiger, Mathias Gärber, Georg Glaser, Anthoni Gärber, Anthoni Giessl, Luca Giessl, Leonhart am Huet, Andre Weber, Mathias Ampfenthaler, Meneg (Dominicus) Stampfer, Barthlme Öler, Babtista Stieger, Martin Pinter, Lucas Schwab, Nicola Schneider, Frantzischk Mätzger und andere.²⁾ — Wir haben oben pag. 9 einige Familien- und Hofnamen angeführt, welche heute noch in der Umgebung von Borgo zu Hause sind. Greifen wir um 300 Jahre zurück, so treten sie uns viel zahlreicher entgegen. Nach dem zuletzt genannten Urbarauszuge der Herrschaft Telpban (Telvana) hatte damals bei Wurgen, Castellnöff (Castelnovo), Obertelf und Zanaro durchschnittlich der vierte Theil der aufgeführten Personen und Güter deutsche Namen, wie Planer-, Khochach-, Pacher-, Kheym-, Ganner-, Zurn-, Grueber-, Pfeifer-, Streitwieser-, Thaler-, Steiger-, Holtzer-, Former-, Stangel- und Hammerhof, ein Hof am Chreutz und am Egg, welche gewöhnlich nach den damaligen Besitzern so hießen. Auf dem Rundtscheinperg (Roncegno) war hingegen der dritte Theil deutsch, und die Güter hießen da: Pader-, Maur-, Ringler-, Pentz-, Pirchach-, Rosner-, May-, Kbellerhof, von denen die Besitzer Troger, Rainer, Stricker, Khofer, Weber, Holtzer, Sträler und Gloverer waren, dann Stubel-, Wucher-, Egger-, Puessen-, Erlach-, Schmider-, Haydach-, Purgstaller-, Haintz-, Laytter- und Fröhlichhof, wozu noch einige andere kamen. Wohl waren schon damals einzelne dieser Höfe im Besitze von Leuten, welche italienische Namen trugen, aber dass damals noch Deutsche in diesen Gebieten in nicht geringer Anzahl gewohnt haben, erhellt aus diesen Namen ebensowohl, wie der Schluss berechtigt ist, dass vorher und nicht lange vorher noch mehr derselben dagewesen waren, welche die Höfe benannt hatten. Und wenn wir daselbst einen Walchenhof (wälschen Hof) finden, weist der nicht auf eine Zeit hin, in der die Bevölkerung so überwiegend deutsch war, dass sie in ihrem Gebiete einen Italiener als einen Fremden ansah und daher den Hof nicht nach dem Familiennamen des Eigentümers, sondern nach dessen Nationalität benannte? Der ganze Thalstreifen vom See von Caldonazzo bis nach Borgo und darüber hinaus muss nach alledem einmal eine zahlreiche deutsche Besiedelung gehabt haben, und sollte uns das wundern, wenn nach einer Annahme Dalpozzos sogar die Bewohner des Seitenthaltes Tesino einmal deutsch gewesen seien?³⁾ Damit würde auch die Thatsache stimmen, dass unter den Pfarrern der dortigen Ortschaft Pieve bis zum 16. Jahrhundert sehr viele mit deutschen Namen erscheinen.⁴⁾

¹⁾ Vide meinen Aufsatz: Beschwerdeschriften der Deutschen zu Trient etc., Zeitschrift des Ferdinandeums in Innsbruck, 1884 pag. 78/79.

²⁾ Innsbrucker Statthaltereiarchiv, Lade 33 lit. d. — ³⁾ Bei Attlmayr l. c. 1867. pag. 37/38.

⁴⁾ Montebello, Notizie storiche, topografiche e religiose della Valsugana e Primiero, Roveredo 1793, I. pag. 136.

Als im Jahre 1483 der Augsburger Dominicanermönch Felix Faber von Trient kommend durch Valsugana reiste, schrieb er in sein Tagebuch unter anderem Folgendes: ¹⁾ „Weiterhin kamen wir in ein langes, großes und fruchtbares Thal und zu einer Stadt, welche gemeinhin Valscian genannt wird, und machten hier ein wenig Rast. Es ist aber diese Stadt und im weiteren Verlaufe das ganze Gebiet bis an das Meer italienisch; die Wirte aber können beinahe insgesamt beide Sprachen, die deutsche und italienische. Die Deutschen nennen Valscian: „In der Burg“ . . . In Ospedale habe ich (meinen Reisegegnossen) eine kurze Predigt und Mahnrede über den hl. Georg gehalten; als ich das that und also redete, standen jene Bewohner dabei und blickten mich verwirrt und mit großer Verwunderung an. Es waren nämlich Italiener, und sie hatten vielleicht in ihrer Kirche nie eine deutsche Predigt gehört außer von mir“. Will es nicht scheinen, dass Faber durch dieses ausdrückliche Hervorheben des italienischen Charakters von Borgo und des östlichen Thalgebietes andeuten wollte, dass die Gegend von Trient bis Borgo vorwiegend deutsch sei? Wenn er aber dabei Borgo ganz italienisch sein lässt, während wir doch oben gesehen haben, dass damals das Bedürfnis nach einem deutschen Pfarrer vorhanden war, so macht es den Eindruck, dass der Berichtersteller rücksichtlich dieser Stadt und des östlichen Gebietes nicht das gänzliche Fehlen deutscher Volkstheile, sondern eben nur das Überwiegen der italienischen bezeichnen wollte. So behauptet auch (in einer später anzuführenden Stelle) im Jahre 1545 Massarelli, dass von Vicenza her (das heißt durch Valsugana) die Sprache gemischt ist und man theils deutsch, theils italienisch spricht. Freilich war das Deutsche nicht in jener Stärke und Frische vorhanden, wie auf den südlichen Grenzgebirgen, wo es theilweise bis heute sich erhalten hat.

Es würde zu weit führen, wollte ich alle jene Daten aufzählen, welche für die Jahrhunderte lange Existenz der heutigen deutschen Sprachinseln dortselbst Zeugnis geben. Es wäre aber auch überflüssig, denn niemand bezweifelt ihr hohes Alter, deutsche und italienische Forscher sehen sie als Rudera eines ehemals ausgebreiteteren germanischen Sprachcomplexes an, und nur über die Größe dieser Ausbreitung herrschen verschiedene Ansichten. Daher kann ich mich begnügen, die nationale Vergangenheit mancher heute italienischen Ortschaften zu untersuchen.

Es sind schon oben ursprünglich deutsche Namen von Geistlichen genannt worden, welche in Centa und Folgaria zu Hause sind. Dazu treten noch einige Namen von Weibern, wie Wirti, Peneri, Caimi und Perempruneri beim letzteren Orte; Stenghel, Longhi (Lang), Schlangenauf, Gasperi bei Lavarone; Camerlanti, Sadleri, Frisanchi, Tiecher, Lamber, Huez und Tonezzer bei Centa,²⁾ welche alle in Übereinstimmung mit der obcitirten Nachricht Tecinis das frühere Vorhanden-

¹⁾ Evagatorium in terrae sanctae etc. peregrinationem. Herausgeb. v. Hassler im II.—IV. Bd. der Bibliothek des lit. Ver. in Stuttgart. II. Bd. pag. 78/79: Consequenter in longam vallem magnam et fertilem venimus et in oppidum quoddam, dictum vulgariter Valscian, divertimus modicum pausandi gratia. Est autem hoc oppidum et consequenter tota terra usque ad mare de lingua italica; hospites tamen quasi omnes sciunt ambas linguas, alemanicam et italicam. Theutonici nominant Valscian: „In der Burg“ . . . in villa quae dicitur Spitelis feci sermonem brevem de S. Georgio et exhortationem. Haec autem me faciente et ita loquente, populus ille adstabat et mente confusa me respiciebat cum admiratione magna. Erant enim Itali, et forte nunquam audierant sermonem theutonicum in sua ecclesia nisi a me“.

²⁾ Bidermann H. J., Die Italiener im tirol. Provinzialverbande. Innsbruck 1874. pag. 63 u. 104.

sein deutscher Besiedelung bezeugen. Dasselbe thut aus dem Jahre 1598 auch ein Bericht des Grafen Caldogno, in welchem es heißt, dass die Leute an den Quellen des Astico, nämlich die Gemeinden und Pfarreien Lavarone und Brancafora (Pedemonte) nach Sprache und Sitten deutsch seien, wie die Bewohner der sieben Comunen.¹⁾ Bottea²⁾ sagt, dass die Bewohner von Folgaria unzweifelhaft deutschen Ursprungs seien, dass aber bald der italienische Etschländer Dialect eingerissen habe und gleich nach der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Actenstücke in rohem Italienisch geschrieben wurden, wie es denn auch sicher sei, dass man sich seit 1560 bei Predigten und öffentlichen Verhandlungen der italienischen Sprache bedient habe. Alles das wird ja richtig sein; wenn Bottea aber behauptet, dass die Leute im alltäglichen Leben die deutsche Sprache gebrauchten, weil sie, meistentheils wohl italienisch verstehend, es aber nicht sprachen und sprechen wollten, so sagt er damit eben nichts Anderes, als dass im Volke das Bewusstsein seiner Herkunft so stark war, dass lauge Zeit alle Italienisierungsversuche vergeblich waren, dass es deutsch bleiben wollte, wie es seine Ahnen damals gewesen waren, als im Jahre 1475 der Bischof Johann von Trient schreiben konnte: „dass die Bewohner von Folgaria nur deutsch sprechen“.³⁾ Sie beanspruchten aber auch, wenn es angien, deutsche Priester, und in der Zeit von 1464—1596 sind unter den sechzehn Geistlichen sechs mit deutschen Namen: Gehorsam Johann von Wien, Jakob Denck von der Diöcese Würzburg, Heuss Michele aus Trient, Reitter Johann von Landau, Scensbergher Johann von Augsburg und Jusmer Wilhelm von Roveredo. (Bottea I. c. pag. 119).

Von den sette comuni gilt, dass sie von der Ebene aus bevölkert wurden, weil in ihrer ganzen Ausdehnung sich keine ursprünglich selbständige Kirche befindet, sondern die Hochkirchen sämtlich Filialen von Mutterkirchen sind, die am Fuße der Gebirge, in der Ebene von Vicenza liegen. Ebenso ist es wahrscheinlich, dass Ähnliches auch vom andern, damit verbundenen und von verwandten deutschen Stämmen bewohnten Gebirgsstocke zwischen Trient und Verona, den tredici comuni, zutrifft.

Auch die tirolischen Thäler schließen sich an. So war die Kirche zu Calceranica, bekannt als die älteste Kirche von Valsugana, die Mutterkirche von Lavarone und Centa, Vigolo und Vattaro; Valarsa und Terragnuolo gehörten zu Pieve di Lizzana, und das ganze Thal von Folgaria zu Volano.⁴⁾ Ist es danach nicht wahrscheinlich, dass auch in den Thälern südlich von Folgaria und in der Thalebene von Roveredo ehemals zahlreiche Deutsche saßen? Wenn im Jahre 1134 zu Arco Teutonici und Latini erscheinen, 1136 Kaiser Lothar in die erstürmte Burg Chizzola an der Etsch eine deutsche Besatzung legt und der neue Gebieter dieses Schlosses Engilbero de Chostelwarth in durchaus deutscher Umgebung erscheint; wenn damals die Schlossherren von Beseno und Caldonazzo in den Gebirgen Deutsche ansiedeln und der Bischof von Trient Adalbert von Flandern sich herbeiließ, dem Verbote des Kaisers vom Jahre 1167, dass einem Veroneser oder Lombarden die Bewachung des Schlosses Riva übergeben werde, zuzustimmen,

¹⁾ Attlmayr I. c. 1867, pag. 9. ²⁾ Cronaca pag. 13—16.

³⁾ Innsbrucker Statthalterei-Arch. Altes Trientner Archiv-Rep. 370, No. 75.

⁴⁾ Attlmayr I. c. 1867. pag. 21—26. Vergl. auch die über Botteas Schriften erschienenen considerazioni dilucidazioni, ed appunti di Luigi Benvenuti, Trento 1881, pag. 13.

und selbst durch zwei Ritter seines Gefolges, Roland und Rudolf von Eiken, den Grund zu Roveredo legen ließ; wenn anno 1204 bei dieser Stadt der Ort Nuozdorf (heute Nogaredo oder Volano)¹⁾ erscheint, im Jahre 1225 im Decanat Lizzana in der Ebene wie im Gebirge Teutonici et Latini als ebenbürtige Genossen erwähnt werden und damals der Praetor von Roveredo verpflichtet war, in deutscher und romanischer Sprache zu richten:²⁾ so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass das Etschthal bei Roveredo neben italienischer auch deutsche Bevölkerung hatte. Diese deutsche Besiedelung bestand Jahrhunderte lang, und auch sie hatte das Bestreben, deutsche Priester zu erhalten. So wird 1414 an der Capelle zu S. Christoph und Anton im Lägerthal Johann Kohlschmalz angestellt, während kurz darauf im Kloster St. Margarethen bei Ala Nicolaus de Alemania und dann Nicolaus von Freiburg als Prioren, Conrad von Schorndorf als Procurator erscheinen; 1449 ist an der Antonienkirche des Schlosses Castelbark Andreas de Allemania, 1469 erscheinen Johann Kratzer, 1499 Lambert de Allemania und Ulrich Starlay als Capläne zu Terragnuolo. Die Pfarre Avolano erhält 1464 Wolfgang von Mühlbach. In Besenello war 1502 Johann Völkl Priester, 1509 Balthasar Miller, 1583 Valentin Mucher. Als im Jahre 1517 in Valarsa der Priester Stefan Lindberger Testament machte, war zu Calliano Bertold Locher Beneficiat, und ihm folgten Johann Bommer und Ursin Doppler.³⁾ In Theen (Tenno nördl. v. Riva) verzichtete 1490 der Pfarrer Johann von Hausen freiwillig auf seine Stelle zu Gunsten des Jakob Aschenburger, Clerikers der Freisinger Diocese. In Lomasso im Val di Ledro erhält 1468 die Pfarre Johann Gentsch, Priester der Diocese Merseburg.⁴⁾ Wenn noch daneben aus der Mitte des 16. Jahrhunderts als Zinsleute der Stadt Trient zu Mattarello drei Strummer genannt werden,⁵⁾ so sind dies alles seltene Zeugen theilweiser deutscher Besiedelung des Lägerthales und der angrenzenden Gebiete, besonders der Ostseite, und so bemerkt denn auch der erwähnte Massarelli, der von Ala her zum Concil nach Trient reiste, dass man von Verona her italienisch und deutsch spreche. Freilich mag in der Ebene das deutsche Volksthum nicht besonders stark gewesen sein, dass es aber auf den östlichen Bergesabhängen kräftig blühte, bezeugt ein Bericht des Frantz von Breysach an die oberöst. Regierung zu Innsbruck über die Gemeinden der Podestarie Roveredo vom 12. Mai 1532.⁶⁾ Nach Aufzählung einiger der Ebene, (darunter auch Nusstorff), von deren nationalem Charakter er aber nichts sagt, und die daher schon vorwiegend wälsch gewesen zu sein scheinen, fährt er fort: „Die anndern berg-comnauner, die gegen dem Visentin ligen und teutsch seind, seind diese nachgeschriben. Ain comnaun haist Vilartz (Valarsa) . . . mer ain comnaun genannndt im Leym . . . mer ain comnaun hayst Saltaria (?) und gehören etlich annder höff dartzue, die man nennt Orill (Noriglio) . . . mer ain comnaun hayst Trumelayt und ander höff gegenüber enhalb des baches, den man nennt den Leym, dieselbigen höf haissen auf der Porten“. Heute sind jedoch alle diese Ortschaften dem Romanismus verfallen, und während noch vor 70 Jahren dort deutsche Laute erklangen,

¹⁾ Vergl. Beschwerdeschriften I. c. pag. 76. ²⁾ Bidermann, Die Italiener etc. pag. 16/17.

³⁾ Beschwerdeschriften I. c. pag. 76/77.

⁴⁾ Innsbrucker Statthaltereiarch. Trientner lat. Arch. Capsa 49, No. 21 und 26.

⁵⁾ Innsbr. Statth.-Arch. Trientner Arch., IV. 78.

⁶⁾ Innsbrucker Ferdinandeumbibliothek Dip. 1038, fol. 188.

geben uns jetzt nur mehr Localitätsnamen, wie Anghebeni, Staineri, Cumerlotti, Specheri, Foxi (Fuchs), Cuneghi (König), Bruni und andere in Valarsa; Puecher, Baisi (Weiß), Maureri, Stadeleri, Camperi, Pintereben, Gesteri, Zoreri, Zenckeri und Potrich in Terragnuolo; Senter und Balteri (Walther) in Noriglio;¹⁾ oder Personennamen (wobei wir auch hier wieder nur Geistliche anführen), wie zwei Prosser aus Noriglio; Baratter und Noriller aus Valarsa, Kunde von deutscher Vergangenheit.

Die letzten Gebiete auf dem linken Ufer der Etsch, die noch in Betracht kommen, sind das Avisiothal mit seinen drei Theilen Cembra, Fleims und Fassa, und das Thal von Pinè, das nordöstlich von Trient dem oberen Fersenthal parallel läuft. Dass auch hier ehemals Deutsche saßen, unterliegt keinem Zweifel, und diese Gebiete (vom Avisiothal wenigstens Cembra und der untere Theil von Fleims) sind mit inbegriffen, wenn Bottea behauptet, in allen Gegenden auf der Hochebene zwischen der Etsch und der Brenta sei die gemeine Sprache die (wenn auch in verschiedenen Formen) deutsche gewesen, und dass man ebenso schließen dürfe, dass auch die Bevölkerung jener Thäler und Berge, wie die von Folgaria, deutscher Abstammung sei.²⁾ Für unsere Zeit vermögen wir freilich nur einige wenige Notizen beizubringen. In Bezug auf Pinè schrieb im Jahre 1673 Mariani:³⁾ „Die Pinaitri haben etwas Rauhes in ihrem Äußeren und sprechen eine Sprache, welche etwas vom Gotischen hat; nicht überall, sondern nur in den zwei Dörfern Miola und Faïda, wo man beobachten kann, dass Überreste gotischer Art vorwiegend sind. Im übrigen reden die Pinaitri meistens italienisch und zwar den lombardischen Dialect, und jene gotische Sprache ist im Aussterben begriffen“. — Vom Avisiothal haben wir oben gesagt, dass in dasselbe heute noch die deutschen Dörfer Truden und Altrei zungenartig hineinragen. Wenn man beachtet, dass im ganzen und großen die deutsche Sprache im Osten der Etsch schon seit langer Zeit in rückgängiger Bewegung begriffen ist, so darf man wohl die Vermuthung aussprechen, diese genannten zwei Dörfer seien wieder nur Überbleibsel eines früher größeren deutschen Gebietes. Es sind aber auch einzelne Anzeichen vorhanden, welche darauf hinweisen. Abgesehen von den deutschen Familiennamen, welche heute noch in Fleims vorkommen, wie z. B. Hellweger, Esterle, Campregher und anderen in Cavalese, erfahren wir, dass im Jahre 1561 in einem Streite zwischen Enn und Caldif einer- und den Fleimsern andererseits in deutscher Sprache verhandelt wurde.⁴⁾ Von besonderer Wichtigkeit ist jedoch die folgende Notiz, welche sich auf der Innenseite eines Heftes, das ein deutsches Christi Himmelfahrtspiel enthält, befindet: „Das spil ist gehalten worden zu Cafless in Fleims im 1517 jar, im 18ten haben sies aber(mals) gebraucht“. ⁵⁾ Das zeugt jedenfalls von der Existenz deutscher Bevölkerung in Cavalese, wenn auch am Anfange des 17. Jahrhunderts Cavalese eine wälsche Pfarre genannt wird.⁶⁾

Wir wenden uns nun zum wälschtirolischen Theile westlich der Etsch und zwar zum Nonsberg. Hinsichtlich der heutigen nationalen Verhältnisse dieser

¹⁾ Bidermann, die Italiener etc. pag. 63 ff. ²⁾ Cronaca I. c. pag. 16.

³⁾ Trento con il sacro concilio. Trento 1673, pag. 585.

⁴⁾ Innsbr. Statth.-Arch. „An die röm. kays. Mt. 1561 fol. 853.

⁵⁾ Pichler Adolf, über das Drama des Mittelalters in Tirol. Innsbruck 1850, pag. 65.

⁶⁾ Burglechners Tiroler Adler III. 3 pag. 953. Handschrift d. Ferd. in Innsbruck.

Gegend ist zunächst zu constatieren, dass mit Ausnahme der schon oben genannten vier deutschen Ortschaften kein anderes deutsches Sprachgebiet mehr zu finden ist. In früherer Zeit ist es aber wohl auch hier anders gewesen, wenigstens wird behauptet, dass der Adel im Nonsberg deutsch¹⁾ und dass auch Ruffrè in alter Zeit ganz deutsch gewesen sei, was auch wahrscheinlich von Fondo (Pfundt) gelte.²⁾ Übrigens seien auch in den südlichen Theilen Spuren von früherem Germanenthum vorhanden. „So sind im Ledro- (Leder-) Thal und auch an andern Orten verwälschte deutsche Ortsnamen zahlreich genug von den Linguisten nachgewiesen worden.“³⁾ — Dass am Beginn unseres Jahrhunderts die deutsche Sprache sehr verbreitet war, darüber lässt sich Pinamonti⁴⁾ also vernehmen: „Die wohlherzogenen Leute und besonders die Adeligen können beinahe alle deutsch, vielleicht besser als italienisch, wegen ihrer Studien in Innsbruck und an den Gymnasien zu Meran, Bozen und Brixen; daher gelten sie in Italien für Deutsche“.

Wie in den schon behandelten Gebieten so finden sich auch in den italienischen Ortschaften des Nonsberges wälsche Familien, welche ursprünglich deutsche Namen führen. So begegnen uns unter den Geistlichen: Morten und Oberauer aus Rumo, zwei Clauser aus Romalo, Job, Meneguzzer, Bais, Portel und vier Visintainer aus Cles, Sallazzer aus Revò, Stancher aus Tavon, Greiffenberg aus Malè; aus Corredo: Widmann und fünf Sicher, aus Livo zwei Conter, aus Cavareno Larcher, aus Cloz zwei Flor u. s. w. Derlei deutsche Namen fanden sich aber auch schon vor dreihundert Jahren in einem Urbar von Castelfondo und einer dazugehörigen Beilage.⁵⁾ So werden von Senale (unsere liebe Frau im Walde) folgende Gutsnamen genannt: Maslhof, Steinxwisn, Neubiert, Koffleri, Mosswisn, die Netz, Purgghoff, Püchelhof, Wischoff, Gaishoff, Orthoff, auf der Khlam. Daneben treten uns die Personennamen: Neuwirt, Trotter, Georgius Adamer, Georgius Prunner, Christl Zott, Jacobus Pinter, Nicolaus Schuester, Weber, Prugger, Joannes Puller, Joannes Climent, Jacobus Pickenstein, Antonius Faber, Nicolaus Pickenstein und Bartolomäus Pickenstein entgegen; in Ruffrè erscheinen: eine possessio Pflugerer, der Mülhoff, der Egarzhoff, ein Hieronymus Koffler, Matthäus Larcher, Antonius Zuech, Johannes Koffler, Poar und Romedius Egerter; von Romeno: Wasserrunst; Odoricus et fratres Graiff, Brüder Clauser, Familie Ruckel; in Laurein: Egckhoff, Genhoff, Gosshoff, Bischoff; Weger und Perchtrammer; von Fondo: Simon Pinter und Michael Runer; von Cavareno: locus „in Bain“, bain Arz, a Plaz, locus dictus im Gfrayen, Pizolathof; Leonardus Pizolat, Jacobus Tschenderlein, der Fuchs von Eppan, Cornicler, Erasmus Sagmeister, Springet, Lienhard Flieger, Leonard Mitter, Anton March, Mathäus Lonng; von Dovenä: Petrus und Hannsl Gaisser; von Carnalez: Cambutscheller, Romedius Weis, Romedius Packl, und von anderen Orten dieser Gegend wieder andere, die ich einzeln nicht aufführen will. Diese Namen machen es wahrscheinlich, dass damals jedenfalls auch südlich der vier Gemeinden

¹⁾ Jung, Jul., Römer und Romanen in den Donauländern, Innsbruck 1877, pag. 231. So z. B. Cles und Thun. —

²⁾ Aus den Bergen an der deutschen Sprachgrenze in Südtirol, Stuttgart 1880, pag. 16/17.

³⁾ Neumann l. c. pag. 348/9. Vergleiche die der obengenannten Schrift von Hans Leck beigegebene Karte.

⁴⁾ La Naunia, Milano 1829, pag. 91.

⁵⁾ Innsbrucker Statth.-Arch.

Deutsche zu treffen waren. Über Fondo bemerkt Steub in seinen lyrischen Reisen: „In Fondo oder Pfund ist ein altes Haus, dessen Vorderseite von unten bis oben bemalt ist. Die Bilder stammen aus dem 16. Jahrhundert, von denen manche zu verstehen geben, dass das hohe Gebäude vor alten Zeiten ein Gast- oder Weinhaus gewesen ist. Namentlich machen sich einige trinkende Gestalten bemerklich, meist heitere Landsknechte, über welche verschiedene Sprüche geschrieben sind. So z. B.: „Ich bin ein Landsknecht wolbekannt und hab die Kandel in der Hand“. Es ist nicht die hohe Poesie, die uns diese Verse bemerkenswert erscheinen lässt, sondern ihre deutsche Sprache. Fondo liegt zwar, wie wir wissen, an der Sprachgrenze, allein wenn das Haus jetzt bemalt werden sollte, würde man diese Verse doch schwerlich in deutscher Zunge auftreten lassen. Aber im 16. Jahrhundert scheint hier wenigstens jenes Publikum, das etwas zu vertrinken hatte, noch ein deutsches gewesen zu sein.“¹⁾ In Bezug auf Laurein ist eine Urkunde erhalten, welche der Fürstbischof von Trient, Cardinal Bernhard von Cles, im Jahre 1535 ausgestellt hat. Nach ihr haben die Leute vom Berg Laurein damals in einer Bittschrift vorgebracht, dass die Pfarrherren von Cloz, einem Dorfe südlich von Fondo, früher sowohl italienisch als auch deutsch zu verstehen pflegten und daher den Laureinern, qui Allemanni sunt, genügethun konnten. Dies sei aber jetzt nicht mehr der Fall, weil der gegenwärtige Pfarrer der deutschen Sprache nicht mächtig sei. Der Bischof findet diese Beschwerde begründet und verspricht Abhilfe. Bei dieser Gelegenheit werden auch Laureiner Geschlechtsnamen genannt, welche übrigens so ziemlich dieselben sind wie sonst in Deutschtirol: Weger, Ecker, Reuter, Plattner, Gasser, Kerschbaumer, Aydschwörer und andere.²⁾ Auch Proveis war damals schon deutsch. Das ergibt sich aus dem Acte einer Gerichtsverhandlung aus dem Jahre 1524, nach welchem zwischen den deutschen Proveisern und den wälschen Leuten von Rumo und Revò Streitigkeiten ausgebrochen waren.³⁾ Um von Senale den deutschen Charakter auch für die Vergangenheit nachzuweisen, haben wir schon oben einige deutsche Namen aufgezählt. Wir erhalten aber eine directe Bestätigung durch eine Urkunde vom Jahre 1501, mit welcher K. Maximilian dem Nicolaus Firmian gestattet, dass er „zu unnsrer Frawen im Wald, in der Teutschen gegennndt, dardurch ein pach genant der Krumpach rynnnet“, einen Weiher anlegen dürfe.⁴⁾ Aus demselben Orte werden aber auch um das Jahr 1475 in einem Verzeichnis von Leuten der Herrschaft Kastelfund⁵⁾ (Castelfondo) 25 Personen genannt, welche ausschließlich deutsche Namen tragen. Sie heißen: Crist Bebar (Weber), Hans an der prucken, Stoffl Lindner, Matheys Clammer, Nycl Mayr, Hans Gruber, Ulrich Pfeifer, Lienhart Marschalk und anders. Das gleiche Verzeichnis bietet auch Namen aus anderen Ortschaften. Aus Melang zwölf Namen, unter denen Anthoni am Platz und Friedrich; aus Rayna neun, unter denen die zwei deutschen Henrig Fray und maister Petts sind; unter den sechs aus Dovenä sind deutsch Berenhart, Cristofel und Polser; aus Don sind alle acht, aus Vandoy (Ruffrè) alle sieben deutsch; aus Carnaletz sind unter fünf drei, aus Brez unter zehn vier Deutsche, wie Anthoni Unger, Maister Petter Smid u. a. Ich führe nur noch zwei Urkunden an. Nach der einen wurde im Jahre 1468 zu

^{1—3)} Steub Ludw., Lyrische Reisen, Stuttgart 1878, pag. 267, 273/4, 282.

⁴⁾ Innsbrucker Statth.-Arch., Urkundencopien I. fol. 25.

⁵⁾ Innsbrucker Statth.-Arch., Schatzarchiv 5819.

Campejo Cunrad Merl von Augsburg als Spitalbruder aufgenommen, und nach der andern wurde ebendort im Jahre 1453 Caspar Plewl aus Brünn als Prior des Hospitals eingesetzt, und dabei erschienen als Zeugen der Pfarrer Nicolaus, Augustiner-Eremit aus Deutschland, Stephan, Sohn Friedrichs von Regensburg, und Johannes genannt Vogel, Sohn Heinrichs von Lindau; Notar zu Tonale war damals der Geistliche Heinrich, Sohn des Johann Brachawer.¹⁾

Diese wenigen, fast durchwegs bisher unbekanntenen Notizen zeigen zur Genüge, dass nicht nur die Existenz der jetzigen deutschen Dörfer des Nonsberges bis zum Jahre 1500 und darüber hinaus zurückreicht, sondern dass auch in vergangenen Jahrhunderten im Süden derselben deutsche Volkstheile sesshaft waren, wenn auch damit nicht gesagt werden soll, dass dies in der Stärke der Fall war, wie etwa in der Umgebung von Pergine.

Wir haben jetzt noch den letzten Theil des Landgebietes zu betrachten, das Etschthal von Bozen bis Trient. Dass es noch größtentheils deutsch ist, haben wir bereits gehört. Vernehmen wir nun, was Dr. Angerer in seiner trefflichen Schrift: „Deutsche und Italiener in Südtirol“, Bozen 1881, darüber sagt: „Das Thalgebiet zwischen Bozen und der deutschen Sprachgrenze bei Salurn ist geographisch durch den Bergvorsprung bei Gmund in zwei Abschnitte getheilt, einen obern mit den Ortschaften Leifers, Branzoll, Pfatten und Auer und einen untern mit Neumarkt und den beiden Grenzwachposten des Sprachgebietes Salurn und Kurtinig. Der mächtige Gebirgszug an der Ostseite des Thales ist bis zu einer Höhe von 1000 Metern von der Thalsohle mit zerstreuten Ortschaften besetzt, deren deutsche Bevölkerung nicht nur ihre Nationalität und Sprache rein bewahrt, sondern auch alte Sitten und Gebräuche und ihren, mitunter durch bunte, alte Volkstrachten belebten uralten Typus unversehrt erhalten hat, so dass das italienische Element trotz seiner unmittelbaren Nachbarschaft sich dort noch keine Lücke zu öffnen vermochte. Die politischen Gemeinden Wälschnofen, Deutschnofen, Aldein, Montan und Gfrill, welche diese ganze Bergregion umfassen, weisen unter ihren sämtlichen Grundbesitzern und Gewerbetreibenden nicht ein halbes Dutzend italienischer Namen auf. An der Westseite des Thales bildet die Mendel eine steile, kahle Grenz wand gegen das wälsche Nonsthal, die nur an einem Punkte, dem Mendelpasse, . . . überstiegen wird. Am Fuße dieser kahlen Dolomitwand dehnt sich aber eine herrliche Mittelgebirgslandschaft aus, welche von Sigmundskron bis unterhalb Auer, steil abfallend, die eigentliche Grenze des Thalgebietes der Etsch bildet“. Was die Nationalitätsverhältnisse dieser Gegend anbelangt, so muss hervorgehoben werden, dass die Bevölkerung bis heute dem Andringen des fremden Elementes mit Erfolg widerstanden ist. In Eppan und Kaltern, in Tramin, Kurtatsch und Margreid, ja selbst in dem ganz nahe beim wälschen Nonsberg gelegenen Dorfe Unterfeunberg vermochte das italienische Element bis heute nicht nur keine Fortschritte zu machen, sondern es war nicht einmal imstande, in nennenswerter Weise sesshaft zu werden. „Nicht so rein wie die Bevölkerung der Berge und deren Abhänge konnte sich jene des Thalgebietes ihre Sprache und Nationalität bewahren. In der Thalebene zwischen Bozen und Salurn hat sich das italienische Element nicht nur weite Lücken in der Bevölkerung geöffnet, es hat nahezu ganze Ort-

¹⁾ Innsbr. Statth. Arch., Trientner lat. Arch. Capsa 49 No. 16 und 14.

schaften in Besitz genommen“.¹⁾ Es sind dies Pfatten mit 69 deutschen und 368 italienischen, Branzoll mit 604 deutschen und 418 italienischen, Laag mit 110 deutschen und 99 italienischen, Neumarkt mit 1329 deutschen und 213 italienischen und Salurn mit 1310 deutschen und 630 italienischen Einwohnern. Aus diesen nach amtlichen Quellen zusammengestellten Zahlen²⁾ erhellt aber, dass wir nur bei Pfatten und etwa auch bei Laag von eigentlichen italienischen Sprachinseln reden können. Wenn man diesen Ziffern, welche den gegenwärtigen Stand der Nationalitätsverhältnisse darstellen, die Berichte entgegenhält, welche von den Stammesverhältnissen in den letzten Jahrzehnten erzählen, so ergibt sich, dass das Deutsche im allgemeinen nicht nur keine Rückschritte, sondern eher Fortschritte gemacht hat. Nur Salurn macht eine Ausnahme, denn das hat erst seit zehn Jahren in seiner italienischen Bevölkerung, besonders der Grundbesitzer, sehr stark zugenommen. Aber in den übrigen Ortschaften war das wälsche Element am Ende der vierziger Jahre verhältnismäßig viel stärker vorhanden als heutzutage. Diese Italiener waren jedoch auch erst seit dem zweiten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts angewachsen, gerade seit der Zeit, als die deutschen Bauernwirtschaften zu verfallen begannen.³⁾ — Aus Mangel an nöthigen Quellenberichten ist es heute noch nicht möglich, die nationalen Verhältnisse dieser Gegenden in früheren Jahrhunderten klarzulegen, und ich muss mich daher begnügen, nur einige hieher gehörige Notizen folgen zu lassen und im übrigen auf Bidermann⁴⁾ zu verweisen. Im Jahre 1784 wurde das Gesuch der Gemeinden Lavis, Bressano, Verla, Palù, Valternigo, Giovo und Faedo, dass das Stift St. Michael die dortigen deutschen Schulen gänzlich unterhalte, zurückgewiesen.⁵⁾ Im Jahre 1649 schrieb Merian⁶⁾ Folgendes: „Es gibt von Trient auss, biss auf Pozen, in den Dörffern noch alle weil welsche Leuth: aber von Pozen auff Innsprugg zu ist es nunmehr fast alles teutsch“. Die schon oben angeführte Thatsache, dass im Jahre 1561 zwischen den Fleimsern einer-, Enn und Caldif (bei Neumarkt) anderseits deutsch verhandelt wurde, gehört auch hieher. In dem gleichen Jahre war auch Streit zwischen den Bewohnern von Lavis und den Unterthanen von Trient. Dabei ertheilte das Regiment in Innsbruck am 23. Mai den Rath: „Dieweil hievor eben in disen spennen in teutscher sprach gehandelt und verträug aufgericht, so solle Euer Mt. sich der teutschen sprach, dieweil sonst in Tyrol gegen Trient die welsche sprach mer dann zuviel einreist und die alte teutsche muettersprach verloren wirdet . . . mit nichte begeben“.⁷⁾ Im Jahre 1521 machen die Bewohner von Neumetz in einer deutschen Urkunde Vorstellungen beim

¹⁾ Angerer l. c. pag. 21 ff.

²⁾ Kellner W., Die italienische Bevölkerung im deutschen Südtirol. Berliner Zeitschrift f. Erdkunde 1884, pag. 316 ff.

³⁾ Angerer l. c. pag. 25 ff. ⁴⁾ Die Romanen etc. pag. 112 ff. ⁵⁾ Innsbr. Statth.-Arch., Hofresol.

⁶⁾ Topographia provinciarum austr. Frankfurt a./M. 1649, pag. 147.

⁷⁾ Innsbr. Statth.-Arch., An die kays. Mt. 1560/61 fol. 658. Die Stelle lautet eigentlich: „Dieweil hievor eben in disen spennen in teutscher sprach gehandelt und verträug aufgericht, so solle Euer Mt. sich der teutschen sprach die sonst in Tyrol gegen Trient mer dann zuviel einreist und die alte teutsche muettersprach verloren wirdet . . . mit nichte begeben“. In dieser Fassung ist aber der ganze Wortlaut ein Unsinn. Der Schreiber des Copialbuches muss also einen Fehler gemacht haben, und die Stelle kann nur in der im Texte gegebenen Fassung richtig sein.

Bischof von Trient,¹⁾ und es mag angefügt werden, dass ebendort bis zum Jahre 1400 die Actenstücke der Gemeinde überhaupt in deutscher Sprache erscheinen.²⁾ Aus der Zeit um 1460 ist uns ein Actenstück erhalten, in welchem „arme leit gesezzen auff Toldisck (Todeschg bei Pfatten?) auf syben hoefen“ in deutscher Sprache bei dem Bischof von Trient sich über ihre Beraubung beklagen. Die Beraubten sind: Nickl Schiczner, Panklo, Hainrich von Rontschöl, Vigili von Rontschöl, Ulrich ab Toldisck, Spaun und Nicklein Schenk.³⁾ Über Bozen bemerkt der schon genannte Faber im Jahre 1483; diese Stadt sei noch vor wenigen Jahren italienisch gewesen, und man habe in derselben noch vor Menschengedenken gemeinhin italienisch gesprochen; im Laufe der Zeit seien aber die Deutschen erstarkt, und jetzt sei die Stadt deutsch.⁴⁾ Diese Nachricht Fabers, dass Bozen damals erst seit kurzer Zeit deutsch war, stimmt aber schlecht mit einer Stelle des alten Privilegienbuches dieser Stadt aus dem Jahre 1488, welche vielmehr auf ein erst damals beginnendes Hinströmen der Italiener nach Bozen hindeutet und welche lautet: „Item als auch die walchen (Wälschen) daselbs zu Botzen vil heuser an sich kaufen und die mit schlechten leuten die weder zu rat noch gericht prewhig sein besetzen, des ain stat mangl und beswörung hat“. Im Jahre 1524 wurde aber beschlossen: „Es soll auch kein Saffoir, wälscher noch ander, die nicht der teutschen sprach sein, zu keinem Bürger nit aufgenommen noch hie ein gewerb ausserhalb der märkht nit gestattet werden“ ein Beschluss, der 1532, 1542 und 1568 erneuert wurde.⁵⁾ — Wir sind bei Anführung unserer Notizen bis zum Jahre 1500 zurückgelangt und haben es vorgezogen, dieselben nur einfach wiederzugeben, ohne sie in einer zusammenhängenden Darstellung zu verwerten, weil sie eben doch noch zu spärlich zu sein scheinen. Soviel dürfte jedoch auch aus ihnen klar geworden sein, dass deutsches Leben auch während des 16., 17. und 18. Jahrhunderts im Thalgebiete zwischen Bozen und Salurn vorhanden war. Ja einzelne Bemerkungen scheinen sogar darauf hinzudeuten, dass im 16. Jahrhundert das deutsche Gebiet selbst südlich über Salurn hinausgereicht habe, dass die deutsche Sprachgrenze weiter nach Süden gerückt war als heutzutage. Ich will nun für die Zeit um das Jahr 1500 einiges beibringen, was die Richtigkeit dieser von italienischen Forschern so heftig bestrittenen Ansicht bestätigen dürfte. Ich lasse aber nur einfach das folgen, was ich im Jahre 1884 geschrieben habe.⁶⁾ „Der Dominicanermönch Faber fährt zum 21. April 1483 seine Reise von Bozen nach Trient erzählend also fort: Wir kamen aber zu einem Dorfe mit Namen Nova, in welches ein reißender Fluss von den Bergen stürzt, der die Italiener von den Deutschen scheidet; und über dem Flusse, auf unserer Seite, steht eine Capelle, in welcher Eingeweide des hl. Udalrich, Bischofs von Augsburg, begraben sind. Von diesem Orte ritten wir in die Stadt Trient etc.“⁷⁾ Diese Stelle des Reiseberichtes hat, soweit ich sehe, nur Malfatti benützt, aber

¹⁾ Innsbr. Ferd. Bibl., Dip. 1134, IV. 9. ²⁾ Perini, Statistica II. 328.

³⁾ Innsbr. Statth.-Arch., Sigmundiana XIV.

⁴⁾ Evagatorium I. c. I. pag. 72. ⁵⁾ Bidermann, Die Romanen etc. pag. 157.

⁶⁾ Beschwerdeschriften I. c. pag. 73 ff.

⁷⁾ Evagatorium I. c. pag. 75: „Venimus autem ad unam villam nomine Nova, in quam ruit fluvius rapidus de montanis, qui dividit Italos ab Alemannis, et supra fluvium in parte nostra stat una capella, in qua ilia s. Udalrici ep. Augustensis sunt sepulta. Ab hoc loco in Tridentum civitatem equitavimus etc.“

sonderbarer Weise auch nicht vollständig und meines Erachtens nicht mit Glück. Er lässt die wichtigen Worte über die Eingeweide einfach unbeachtet und erkennt in der villa Nova, offenbar durch Namensähnlichkeit verführt, das heutige dalla Nave an der Etsch. Dagegen dürften sich jedoch Bedenken erheben. Mag auch meine Vermuthung, Faber habe sich auf dem linken Ufer gehalten, während dalla Nave auf dem rechten liegt, als eine vage gelten, so möchte ich vor allem fragen, wo denn ganz nahe bei diesem Orte jener reißende Fluss sei, so dass man sagen kann, in quam ruit. Der Noce, der bei dalla Nave in die Etsch mündet und den Malfatti im Auge hat, kann doch hier nicht reißend genannt werden, noch weniger aber passt auf ihn die Behauptung, dass er durch das Dorf oder doch ganz nahe an demselben vorbei fließe. Nach diesen Erwägungen glaube ich Malfatti bezüglich der Identität zwischen Nova und dalla Nave nicht beipflichten zu können. Ich denke vielmehr beim Fluss an den Avisio, der noch heute reißend und oft alles verheerend in die Etsch stürzt, und bei Nova an Lavis; denn abgesehen von dem Angeführten tritt dieser Annahme einmal der Name nicht hindernd entgegen, da Lavis in den Urkunden des 16., 17. ja noch des endenden 18. Jahrhunderts als Naves, Neves, Nevis und Nafis erscheint; von diesem kann man behaupten „in quam ruit fluvius“, da der Avisio ganz nahe vorüberfließt; hier, auf dem rechten Ufer dieses Flusses, „in parte nostra“ (i. e. alemanna), finden wir eine Pfarrkirche zum hl. Ulrich, woselbst eine Reliquie desselben noch heute aufbewahrt wird;¹⁾ dass aber das schon zur Zeit Fabers der Fall gewesen, zeigt eine Urkunde vom Jahre 1488, in der ein deutscher Priester, Leonard Hofmeister, an der Capelle des hl. Ulrich in „Nevis erscheint,²⁾ wo denn auch heute noch der dort gestiftete capellanus alemannus an deutsche Priester und Bevölkerung erinnert,³⁾ aus deren Mitte zum Tiroler Landtag von 1496 Michael Körbler „am Nefes“ entsendet wurde,⁴⁾ und welche z. B. mit der von St. Michael an der Etsch, von Persen und der Herrschaft Königsberg im Jahre 1530 eine deutsche Urkunde ausstellte.⁵⁾ Diese Ansicht stand bei mir fest, als ich Massarellis Diarium in die Hand bekam und in demselben eine gewiss unverdächtige, weil von einem Italiener herstammende Bestätigung fand. Die Stelle ist zu interessant, als dass ich sie nicht in möglichst wortgetreuer Übersetzung anführen sollte. Sie lautet: Der Cardinal s. Croce gieng zum Aviso, der von Trient fünf Miglien entfernt ist, spazieren. Genannter Aviso ist ein Fluss, von dem sie sagen, dass er Italien von Deutschland trenne, und an ihm liegt ein schönes Dorf, nach seinem Namen l'Aviso genannt; bei diesem Dorfe endigt sich das Italienischreden, und man beginnt ganz deutsch zu sprechen; während bis daher von Verona und Vicenza die Sprache gemischt ist, und man theils italienisch theils deutsch

¹⁾ Gütige Mittheilung des dortigen Pfarrers Don Pietro Sicher.

²⁾ Innsbr. Statth.-Arch., Trientner lat. Arch. LI. 20.

³⁾ Bidermann, die Romanen etc. pag. 119.

⁴⁾ Bidermann, Die Italiener etc. pag. 115.

⁵⁾ Innsbr. Statth.-Archiv., Schatzarch. 2313.

spricht, verliert sich hier das Italienische ganz und gar.¹⁾ Ich enthalte mich jedes weitem Commentars zu dieser ebenso klaren wie wichtigen Notiz, welche im Zusammenhalte mit der Bemerkung Fabers wohl kaum mehr bezweifeln lässt, dass um das Jahr 1500 das zusammenhängende deutsche Sprachgebiet auf dem linken Ufer der Etsch bis zur Avisiomündung herabgereicht habe“.

Bei Behandlung derartiger Fragen ist es ohne Zweifel von großem Interesse, auch die nationale Vergangenheit der Hauptorte des Gebietes ins Auge zu fassen, also hier von Trient und Roveredo. Es ist nun in Bezug auf letztere Stadt leider sehr schwer, etwas Positives zu ermitteln, da bis jetzt eben viel zu wenig Daten sich gefunden haben. Allein soviel ist doch sicher, dass in früherer Zeit, in der noch die Umgebung mehr deutsche Elemente aufwies, auch Roveredo ein entsprechendes Gepräge hatte. Da wo heute (nach der Zählung von 1880) unter 8498 Einwohnern nur 336 Deutsche sind, muss es doch anno 1788 anders ausgesehen haben, als eine deutsche Hauptschule errichtet wurde, nachdem schon vorher eine deutsche Volksschule, deren erste Classe (1784) 60 Schüler zählte, bestanden hatte.²⁾ Damals baten deutsche Nationsvorsteher um Belassung der bis dahin deutschen Nationalkirche all suffragio und um Rückstellung der ihnen abgenommenen Nationalcasse und Bücher.³⁾ Dem entsprechend lesen wir denn auch in einer damals entstandenen englischen Reisebeschreibung, dass die Bewohner von Roveredo schon häufiger deutsch sprachen.⁴⁾ Hundert Jahre vorher waren aber selbst unter den Magistratsrathen Männer wie Lindegg, Gazer, Mittermiller, Haim und Balther gewesen,⁵⁾ deren Familien doch wahrscheinlich schon längst dort wohnen mussten. Ich kann nur noch einen hospes (Wirt) Johannes Alemannus aus dem Jahre 1475 anführen,⁶⁾ der auch für das 15. Jahrhundert das Vorhandensein deutscher Bevölkerung bezeugen dürfte. Dass Roveredo früher mehr Deutsche barg als henzutage, erscheint demnach als sicher, aber man wird gerne zugeben, dass es seit langer Zeit schon vorwiegend italienisch ist, jedenfalls länger und italienischer als Trient, die Centrale des ganzen Gebietes.

Wenn man bedenkt, dass früher ein nicht unbedeutendes Stück der Umgebung deutsch war, und dazu nimmt, dass diese Stadt schon Jahrhunderte lang der kirchliche Mittelpunkt auch des deutschen Etschthales ist, so wird man wohl berechtigt sein von vorneherein anzunehmen, dass auch die deutsche Nation wie jetzt, so aber noch mehr früher, an ihr theilhatte. Nach der letzten Volkszählung waren in Trient unter 18930 Einwohnern 1352 Deutsche. Im vorigen Jahrhundert war

¹⁾ Massarelli, Diarium sacri concilii Tridentini, herausgeg. von Döllinger in I. 1 der Sammlung von Urkunden zur Gesch. d. Conc. v. Trient. Nördlingen 1876 pag. 134, zum 11. Oct. 1545: „Il. Card. s. Croce andò a spasso — all' Aviso discosto da Trento cinque miglia. — Detto l' Aviso è un fiume, il quale dicono dividere l' Italia dalla Germania, — et apresso una bella villa chiamata dal suo nome l' Aviso, a questa villa si finisce il parlar italiano et si comincia totalmente a parlar tedesco, imperochè fin là da Verona e da Vincenza il parlare se imbastardisce, et parte parlano italiano parte tedesco, ma quivi l'Italiano si perde totalmente“.

²⁾ Innsbr. Statth.-Arch. Fasc. V. 13162; Fasc. II.

³⁾ Innsbr. Statth.-Arch., Hofresolutionen 1785, fol. 939.

⁴⁾ Deutsche Übersetzung in der Innsbr. Ferd.-Bibl., Dip. 776, IV. pag. 86.

⁵⁾ Innsbrucker Statth.-Arch., Ambraser Memorabilien IV. 45.

⁶⁾ Ibidem, altes Rep. d. Trientner Arch. fol. 366.

die Bürgerschaft noch aber mehr mit Deutschen untermischt, denn damals fanden sich noch die Handelshäuser Auckenthaler, Öfele, Rohr, Eberle, Martin, Toller, Wensler Stoll, Permann, Zwifelbauer, Eller und andere dortselbst, und damals bestanden noch Zünfte deutscher Tischler, Schneider und Sattler, welche alle der Bischof anno 1777 mit deutschen Urkunden bestätigte, die von einem eigenen segretario alemano gefertigt wurden. Freilich hatte die Bruderschaft der deutschen Bauleute (Zappatori; Vergl. Beschwerdeschriften I. c. pag. 60/61.) ihren rein deutschen Charakter damals schon verloren und sich kurz vorher mit den Resten der deutschen Bäckerzunft vereinigt, aber dies deutet nur auf ein Zurückweichen deutschen Volkstums, was natürlich wieder nur ein früher zahlreicheres Vorhandensein desselben voraussetzt. Beinahe der ganze dortige Adel führte nach eigener Wahl deutsche Prädicate, die Leibgarde des Bischofs hatte ihre Sitzmeisteri (Schützenmeister), das städtische Spital seinen cappano tedesco und die deutsche Bevölkerung der Stadt ihre besondere Kirche zu St. Peter mit deutschem Gottesdienst und in Verbindung damit wohl auch eine deutsche Schule. Nach dem Indulte des Papstes Benedict XIV. vom Jahre 1745 blieben auch 10 Domherrenstellen österreichischen Unterthanen, welche rein deutscher Abkunft und in der deutschen Sprache wohlbewandert waren, vorbehalten.¹⁾ Wenn wir noch weiter zurückgehen, so treten uns noch mehr Spuren von deutscher Art und Sitte entgegen. Da berichtet im Jahre 1673 der Italiener Mariani,²⁾ dass man in Trient, das damals 10.000 Einwohner zählte (pag. 15.), sehr viel deutsch spreche, nicht allein weil viele Italiener dieser Sprache mächtig seien, sondern weil hier sehr viele Deutsche sich aufhielten, die vorzüglich in der contrada tedesca wohnten. Die Häuser dieser Straße ließen aus ihren Erkern schon von außen auf die Nationalität der Bewohner schließen (pag. 176). Derselbe Schriftsteller führt auch zahlreiche Belege für das Vorhandensein deutscher Sitten und Gebräuche an. Er erzählt, dass neben der italienischen auch die deutsche Zeiteintheilung herrsche, deutsche und italienische Münzen in Umlauf seien und die Todesurtheile nach altem deutschen Brauche vollzogen würden (pag. 45/46.) Er thut der deutschen Sitte des Sternsingers, der Nicolausbescherung, der Aufstellung von Krippen (pag. 252/5), des Gänsestechens der Müllerburschen (436) und des Scheibenschießens Erwähnung (429); er gedenkt der deutschen Einrichtung der Zieler (Cilleri) und Thurmwächter — Wachteri — (161); er beschreibt die Tracht der hier lebenden deutschen Frauen (49), nennt die Umgangsform der Bevölkerung ein Gemisch von italienischer Artigkeit und deutscher Gemüthlichkeit (45) und nimmt die deutschen Einwohner vor der üblen Nachrede, Trient sei eine Ablagerungsstätte deutschen Unraths (la sentina dei Tedeschi), in Schutz, denn man prüfe das Vorleben derselben genau, ehe man sie aufnehme (43). Wenn dann Mariani auch bemerkt, dass unter den mindestens 500 Studenten in Trient der größte Theil deutscher Abkunft sei (15), so ist dies ein neues Beweismoment für eine ansehnliche deutsche Besiedelung, wenn auch zugegeben werden muss, dass manche auch vom deutschen Landgebiete der Diocese werden gekommen sein, ja auch von weiter her, weil nach Mariani (45) bei den Italienern die Sitte herrschte, die Kinder zur Erlernung der deutschen Sprache nach Deutschland zu senden, um von dorthier andere im Tausche zu erhalten.

¹⁾ Bidermann, Die Italiener etc. pag. 26 ff.

²⁾ Trento con il sacro concilio, Trento 1673.

Auch er gedenkt der deutschen Nationalkirche zu St. Peter; wenn er jedoch bemerkt, dass vorher zwei Seelsorger, ein deutscher und ein italienischer, angestellt gewesen seien, zu seiner Zeit jedoch nur mehr einer, der aber an Sonn- und Feiertagen deutsch predigen und singen müsse (120), und wenn er weiter von den Grabsteinen spricht, welche die Erinnerung an hervorragende deutsche Männer der Stadt wacherhielten (119), so zeigt auch er wieder an, dass die Deutschen zu seiner Zeit nur Überreste zahlreicherer Vorfahren waren. Nach dem Gesagten ist es also wohl kaum glaubwürdig, was etwas früher Vigilio de Vescovi berichtet, dass nämlich die deutsche Sprache in Trient wohl sehr verbreitet, aber nur in einigen Häusern der von den fremden Deutschen bewohnten *contreda tedesca* Familiensprache sei.¹⁾ Merian²⁾ schrieb im Jahre 1649: „(Trient) ist der Teutschen und Wälschen Zuflucht, daher man allda beede Sprachen redet, wiewohl die Italiener die Teutsche auch meistentheils verstehen“. Er setzt freilich hinzu, dass der Italiener „fast (viel) mehr als der Teutschen allhie seyn sollen“, aber damit ist noch nicht gesagt, dass nur einige deutsche Familien da waren. Auch Harrant von Polnitz,³⁾ der einige Decennien früher durch die Stadt reiste, bemerkt, dass die Bürger die deutsche und italienische Sprache in gleicher Weise gebrauchen. Aber schon damals waren Klagen über das stete Zurückweichen des deutschen Volkstums laut geworden, und am Ende des 16. Jahrhunderts hatten die tirolischen Stände wiederholt um Vorkehrungen gebeten, „damit das teutsche Wesen in Trient nit gar in abgang komme“.⁴⁾

Die wenigen Deutschen, welche sich seit 1572 als Bürger eintragen ließen,⁵⁾ vermochten diesen Process nicht aufzuhalten und nicht mehr jene Zeit zurückzurufen, in welcher auch ihre Nation guten Antheil an der Stadtregierung hatte. Es erscheinen zwar noch im 18. mehr aber im 17. Jahrhundert unter den Consuln der Stadt solche mit deutschen Namen, aber wir lassen sie unbeachtet, weil die Namensträger möglicherweise schon verwälscht sein konnten. Treten wir jedoch in das 16. Jahrhundert über, so haben wir an einer Urkunde vom 12. Juli 1591, in welcher die Regierung zu Trient, dem Wolf Gerlspech, einem aus den deutschen Rathsherren, (*uni ex consulis allemanis*) aufträgt, den gewohnten Platz im Rathe einzunehmen, ein Zeugnis dafür, dass damals mindestens zwei Consuln gesetzlich Deutsche waren.⁶⁾ Aus dem erhaltenen Verzeichnisse der Consuln ergibt sich, dass während des ganzen 16. Jahrhunderts beinahe alljährlich von den sieben Rathsherren zwei, manchmal sogar drei, der deutschen Nation angehörten.⁷⁾ Am 14. December 1553 wurden dem Bischof die sieben neuen Consuln vorgestellt. Unter diesen befanden sich an erster Stelle die Deutschen Antonius Scratemperger und Dominicus Slosser, während man angab, dass man den Christophorus Lontholerus deshalb nicht gewählt habe, weil er wie sein Bruder Syndicus sei.⁸⁾ Malfatti irrt

¹⁾ Beschwerdeschriften I. c. pag. 72.

²⁾ *Topographia provinciarum austriacarum*. Frankfurt a/M. 1649, pag. 149/50.

³⁾ Reise nach Palästina, Prag 1608, pag. 10.

⁴⁾ Bidermann, Die Italiener etc., pag. 39.

⁵⁾ Beschwerdeschriften I. c. pag. 71. Vergl. auch Malfatti, *Libro della cittadinanza di Trento* (Archivio storico per Trieste etc. Roma 1882, pag. 266.)

⁶⁾ Innsbr. Statth.-Arch., Trientner lat. Arch. IV. 66.

⁷⁾ Beschwerdeschriften I. c. pag. 69.

⁸⁾ Innsbr. Statth.-Arch., Trientner lat. Arch. IV. 161.

also, wenn er meint, die Bestimmung des Statuts vom Jahre 1504, dass das Consulat und andere Beamtenstellen Deutsche ebensogut wie Italiener erlangen können, sei ohne Ansehen gewesen, weil sie im Statut von 1528 fehle.¹⁾ Durch ähnliche Verordnungen wurde auch bei geistlichen Würden (hier aber mehr mit Rücksicht auf das Diöcesangebiet) den nationalen Verhältnissen Rechnung getragen. Schon Papst Sixtus IV. (1488—92) hatte festgesetzt, dass von den 18 Trientner Domherren immer zwei Drittel entweder Deutsche oder Unterthanen des Hauses Österreich, mindestens aber dessen oder des jeweiligen Fürstbischofs Vasallen sein sollten. Da man aber in Rom die Trientner Unterthanen für Deutsche hielt, so kamen unter die Deutschen viele Romanen, und so sah sich im Jahre 1528 die Innsbrucker Regierung veranlasst, bei Hofe zu beantragen, dass man dagegen einschreite.²⁾ Unterm 14. Jänner 1537 bestimmt Papst Paul III., dass der Domdechant immer ein Deutscher reiner Abkunft und der deutschen Sprache genug mächtig sein müsse, und dass auch zwei Drittel der Domherren dieser Anforderung zu entsprechen hätten. Die übrigen aber könnten Italiener oder Angehörige anderer Nationen sein, jedenfalls aber Unterthanen oder Vasallen des Hauses Österreich. Allein auch jetzt wurde dem nicht entsprochen, und im Jahre 1558 war die Regierung mit Berufung auf das Zugeständnis Pauls III. genöthigt, beim Erwählten von Trient Beschwerde darüber zu erheben, dass mehr als die Hälfte der Domherren Italiener seien. Und da ist es interessant, dass wir Aufschluss über einige wälschtirolische Adelsfamilien erhalten, welche von italienischen Schriftstellern unter Lobeshymnen ihrer Nation zugetheilt werden. Dem erwähnten Actenstücke liegt nämlich ein Verzeichnis der damaligen Domherren bei, und diese werden nach ihrer Nationalität aufgeführt. Danach erscheinen als „Teutsch: 1. Simon von Thun, 2. Erasmus Stremberger, 3. Herr Erwelt, 4. Leopold von Trautmannsdorf, 5. Bartholome Botsch, 6. Mathes von Gless, 7. Nicolai Fueger, 8. Hanns Jacob Kun; als Walisch: 1. Arch, 2. Picol, 3. Pintius, 4. Betta, 5. Rochabrunn, 6. Cazuff, 7. Gall, 8. Grotta, 9. . . ., 10. . . .“³⁾ Die berühmten Familien Thun und Cles waren also damals deutsch, und wenn z. B. Malfatti⁴⁾ sie als italienisch ansieht, so irrt er bei ihnen ebenso wie beim Bischof Christof von Madruzzo; denn dieser schrieb, als der Kaiser in einem Streite wegen Lavis das Deutsche als Verhandlungssprache forderte, am 19. Juni 1559: „Und ligt mir meins tayls noch nicht an der teutschen procedirung. Es sol auch disfalls an mir weder wenig noch vil erwinden, dieweyl dise mein mutersprach ist, ich auch zuhandlen genuegsamb teutsche leyth hab“.⁵⁾

Fahren wir in der Betrachtung der allgemeinen Nationalitätsverhältnisse der Stadt fort, so steht in der Venetianer Ausgabe der Concilsacten vom Jahre 1566: „Die Sprache der Einwohner ist gemischt, nämlich deutsch und italienisch, aber die Italiener sprechen alle, wenn sie wollen, deutsch“. Wenig schmeichelhaft heißt es dann weiter: „Trient ist die Ablagerungsstätte der Deutschen und die Zuflucht der Italiener (*Germanorum sentina, Itolorum vero refugium*), wenn ihnen etwas

¹⁾ Beschwerdeschriften I. c. pag. 68.

²⁾ Bidermann, Die Italiener etc. pag. 121.

³⁾ Innsbr. Statth.-Arch., Trientner deutsches Arch. Capsa 35, i.

⁴⁾ *Libro della cittadinanza* I. c. pag. 268/9.

⁵⁾ Innsbr. Statth.-Arch., Pestarchiv Fasc. XIII. St. 216.

Widerwärtiges begegnet“, eine Behauptung, die, wie wir sahen, Mariani zurückwies. In der Ausgabe von 1563 lesen wir, dass die Bürger theils Italiener und theils Deutsche, alle aber höflich, ehrbar und wohlgezogen seien. Aus dem Jahre 1546 berichtet der Mantuaner Pincius, dass die Stadt Trient, in der Mitte zwischen Deutschen und Italienern gelegen, beide Stämme umfasse und in zwei Theile zerfalle, einen deutschen und einen italienischen.¹⁾ Damals (1545) schrieb Massarelli wie folgt: „(Die Stadt Trient) hat etwa 1050 Häuser . . . Sie ist von Italienern und Deutschen derart bewohnt, dass der eine Theil der Stadt den Deutschen, der andere den Italienern zum Wohnen bestimmt ist. Die Deutschen, sowohl Männer wie Frauen, kleiden sich nach deutscher Art, die Italiener nach italienischer. Sie haben ihre eigenen Gewohnheiten, gebrauchen ihre Sprache und bewahren ihre Sitten, besuchen ihre eigenen Kirchen, und jeder Theil hört die Predigten in seiner Sprache“. „Weil“, fährt er an einem anderen Orte fort, „diese Stadt an der Grenze Deutschlands liegt, hat sie theils italienische theils deutsche Gebräuche; unter anderem wurde dieser Tage in der Kirche S. Vigilio italienisch und in der des hl. Petrus, welche die der Deutschen heißt, deutsch gepredigt. Die Predigt in deutscher Sprache haben wir gehört; dabei pflegen alle, sowohl Männer wie Frauen, mit lauter Stimme in deutscher Sprache zu singen: Christus ist auferstanden, Alleluja . . . was uns gar sehr gewundert hat.“²⁾ Es ist uns ein Verzeichnis von 54 deutschen Trientner Bürgern erhalten,³⁾ welche nach dem Aufstande des Jahres 1525 dem Bischof den Eid der Treue leisteten. Darunter erscheinen z. B. Stigmair, Caspar Beck, Cunrat Schneider, Simon Paurneindt, Georg Schuester, Bartlme Kramer, Johann Stettner, Lederle, Gabriel Göb, Oswald Schuester, Leonhard Tischler, Maister Andre Brugger Hueter, Maister Martin Metzger, Hans Moll, Maister Leonhardt Seydensticker, Hans Cristl Balbierer, Hans Maria Eberle und andere, wie der Messner von St. Peter. Es sind meistens Handwerker, so dass zu damaliger Zeit ein guter Theil des Gewerbes in deutschen Händen erscheint. Aber auch vom Schankgewerbe gilt dies; denn im Jahre 1513 unterzeichneten folgende Wirthe, bei denen angesehene Gäste eingekehrt waren, eine Urkunde: Wierdt an der Rosen, Steffan Franck, Michael Löning, Valentin am Ressen, Wierdt am Visch und Siegmund Eysenreich.⁴⁾ Diese genannten Bürger und ihre Vorfahren sind denn wohl auch dabei gewesen, als im Jahre 1487 nach der Schlacht bei Calliano (am 10. August) an den Bischof „die gemain Teutschen zu Trient“ das Ansuchen stellten, man möge ihnen den Leichnam des Signor Rupertus überlassen, da sie „in solcher erobring leib und güt trewlich dargestreckt, als da Opfer der ganntzen Landtschafft wissent ist.“⁵⁾

Jemehr wir bisher in der Vorzeit der Stadt zurückgegangen sind, desto mehr häuften sich auch die Anzeichen von deutscher Bevölkerung. So ist es auch nicht zu verwundern, wenn eine Ansicht dahin präcisiert werden konnte, „dass um das Jahr 1500 Trient zur Hälfte deutsch, zur Hälfte italienisch, das deutsche Element aber das gewichtigere war“. Auch die gegnerische Partei musste zugestehen, dass

¹⁾ Beschwerdeschriften, I. c. pag. 70/71.

²⁾ Massarelli I. c. pag. 67 und 73.

³⁾ Innsbr. Statth.-Archiv, Trientner lat. Arch. IV. 23.

⁴⁾ Beschwerdeschriften I. c. pag. 68.

⁵⁾ Innsbr. Statth.-Arch., Maximiliana XIII. 511.

damals ein Fünftel der Bewohner deutsch war.¹⁾ Beide Behauptungen stellen sich jedoch als nicht ganz richtig heraus. Die Vertreter der ersteren stützen sich auf den obenerwähnten Reisebericht Fabers aus dem Jahre 1483, in welchem es heißt: „Trient zerfällt gleichsam in zwei Städte, eine untere und eine obere, wegen der verschiedenen Volksarten. In der oberen wohnen nämlich Italiener, in der unteren Deutsche. Und es besteht auch eine Trennung in Sprache und Sitten. Selten halten sie Frieden untereinander, und oft war früher die Stadt von Parteiungen zerrissen, bald von den Italienern aus Hass gegen die Deutschen, bald von den Deutschen aus Feindschaft gegen die Italiener. Vor nicht gar vielen Jahren da waren die Deutschen in der Stadt nur Wirthe und gering an der Zahl; nunc autem sunt cives et urbis rectores . . . Die Deutschen vermehren sich von Tag zu Tag.“²⁾ Weil wir diese Notiz an der Hand anderer Quellen prüfen können, so wollen wir es um so weniger unterlassen, als Faber in Trient fremd war und bei der Kürze seines Aufenthaltes (die Nacht vom 21. auf den 22. April) den Berichten Einheimischer glauben musste, deren Parteistandpunkt aber bei der nationalen Eifersucht keineswegs gleichgiltig war. Und so stellt sich denn heraus, dass Fabers Bemerkung von der Geringfügigkeit und Unbedeutendheit der Deutschen in der vorhergegangenen Zeit nicht richtig ist, denn es lässt sich nachweisen, dass während des 15. Jahrhunderts sehr häufig, vermuthlich aber jedes Jahr ein, öfter sogar zwei Deutsche im Stadtrathe saßen, was gewiss um so mehr ein Zeichen von der Ansehnlichkeit des deutschen Elementes ist, als dies eben zum italienischen in gar keinem guten Verhältnisse stand. Dies wirft ein eigenthümliches Licht auf den Bericht Fabers. Es will scheinen, dass seine Gewährsmänner Italiener waren, welche, da sie für die Gegenwart die verhältnismäßige Stärke des deutschen Elementes doch nicht so ganz leugnen konnten, wenigstens in Bezug auf die Vergangenheit sich hiefür zu entschädigen suchten. Ist diese Vermuthung richtig, so wäre es höchst sonderbar, wenn dem Mönche gegenüber die Italiener behauptet hätten, jetzt seien die Deutschen „die Bürger und Lenker der Stadt“. So konnten und wollten sie nicht berichten, und so konnte und wollte Faber auch nicht schreiben. „Und er hat es wohl auch nicht gethan; denn es ist nicht nothwendig, sein cives et urbis rectores auf obige so bestimmte Weise wiederzugeben und es entspricht den thatsächlichen Umständen mehr, wenn man es mit Malfatti so auffasst, dass Faber sagen wollte, „die Deutschen seien nun auch Bürger und Lenker der Stadt“. Hielte man übrigens an der früheren Übersetzung fest, so läge die Gefahr nahe, den Schluss zu ziehen, dass nicht etwa bloß ein nationales Gleichgewicht, sondern sogar ein Übergewicht der Deutschen geherrscht habe“. Dies entspräche aber durchaus nicht den Verzeichnissen der Consuln und dem Inhalte der Actenstücke, in welchen damals die Deutschen ihre Beschwerden niederlegten und die für diese Zeit die wichtigste Quelle über die nationalen Verhältnisse der Stadt sind.“³⁾ Um das Jahr 1485 klagten nämlich die Deutschen, dass sie seit mehr als dreißig Jahren gar sehr beschwert seien und trotz ihrer Bitten noch immer keine Hilfe erhalten hätten. Durch Zuwanderung verstärkt und die Beschwerden desto ärger fühlend baten sie nun wieder um Verbesserung ihrer Lage. Sie klagen

¹⁾ Beschwerdeschriften I. c. pag. 61.

²⁾ Den lateinischen Text vide Beschwerdeschriften I. c. pag. 61.

³⁾ Beschwerdeschriften I. c. pag. 62. ff.

besonders, dass der ganze Stadtrath ohne Wissen und Aufsicht des Bischofs sich bilde und neben sieben Italienern nur ein Deutscher in demselben sei. Diese sieben wählten aber zwei Procuratoren, welche unter Ausschluss der Leute im Stadtbezirke und der Deutschen in der Stadt alle Einkünfte erhöhen und Verfügungen trafen, obwohl die Deutschen gleichsam den vierten Theil in der Stadt ausmachten, und ebenso tauglich seien wie die Italiener. Schließlich bitten sie, dass an einem festgesetzten Tage des Jahres die Italiener unter sich vier einsichtsvolle und ehrbare Männer wählen sollten, ebenso die Deutschen aus sich vier und gleichviel auch die Gemeinden im Stadtbezirke, zur Gründung eines wahrhaft löblichen Senates.

Darauf antworten die italienischen Consuln unter anderem, dass die Deutschen ebenso wie die anderen Bürger von der Stadtvertretung Kenntnis hätten, da einer von ihnen immer im Rathe sei, und dass nicht sieben, sondern sechs Italiener und ein Deutscher in die Stadtvertretung genommen würden. . . . „Es sind aber in der Stadt Trient keine deutschen Bürger, welche jene (Statuten- und Gewohnheitsrechte) kennen, da sie alle Handwerker, nämlich Schuster, Gärber, Wirte, Metzger und dergleichen sind, welche zur Stadtverwaltung nicht taugen und nicht den zwölften Theil der Bevölkerung ausmachen, wenn man anders jene Leute und Familien in Betracht zieht, welche die Lasten der Stadt tragen“. Da aber dieser Art wenige und die anderen Bürger in zwölfacher Anzahl und darüber da seien, so sollten auch wie bisher mehr von den letzteren, nämlich Italienern, in den Rath gewählt werden. Unter den Deutschen seien auch sehr viele, die wenig oder gar nichts hätten, nicht sesshafte und vor kurzem eingewanderte, so dass sie das Wohl, die Gesetze, Statuten und Gewohnheiten weder verstünden noch verstehen könnten. „Und vor ihnen sind Deutsche Bürger und Einwohner von Trient gewesen, welche solches nie verlangten, obwohl sie stärker an Zahl, von größerem Ansehen und Reichthum und zum Theil auch von vornehmer Abkunft gewesen sind, als die heutigen“.

In der Replik halten die Deutschen ihre Behauptung aufrecht: Man könne in den Steuerbüchern nachsehen, aus welchen erhelle, dass die Deutschen mehr als den vierten Theil ausmachen. „Und es wird verneint“, geben die Italiener zurück, „dass die Deutschen den vierten Theil der Stadtbewohner bilden, da sie kaum, wie früher geschrieben worden ist, der zwölfte Theil derselben sind, wie aus den Wacht- und Lastenbüchern der Stadt hervorgeht“; das gelte von den Thorwachen zum hl. Kreuz und der Brücke, weil bei den genannten zwei Thoren unter den 111 eingeschriebenen Wächtern nur 5 Deutsche seien. Diese Wächter trügen aber größere Lasten als andere.¹⁾

Wir erhalten aus diesen Acten also nicht nur die Bestätigung, dass auch vorher zahlreiche Deutsche in Trient gewesen waren und dass unsere Auffassung des Faber'schen Berichtes über den Antheil der Deutschen an der Stadtregierung die richtige ist, sondern sie bieten auch positive Angaben über die Stammeszugehörigkeit der Bewohnerschaft, die um so interessanter sind, als sie von beiden streitenden Nationen herrühren. Mag nun der Natur der Sache gemäß die der Italiener etwas zu niedrig, die der Deutschen aber etwas zu hoch gegriffen sein, in der letzteren scheint man doch die richtigere erblicken zu dürfen. Wenn die

¹⁾ Beschwerdeschriften I. c. pag. 65; der lateinische Text ebendort pag. 80 ff.

Italiener nämlich behaupten, dass nur ein Zwölftel der Bürgerschaft deutsch sei, so ist dabei wohl zu beachten, dass sie nur die Angesehenen und Vermöglichen in Rechnung ziehen, da nur diese bei Besetzung des Rathes in Anschlag kämen. Sie leugnen also nur, dass solche Deutsche ein Viertel ausmachen, nicht aber die Deutschen überhaupt, weil sie ja selbst deutlich hervorheben, dass auch sehr viele ärmere und nach ihrer Ansicht nicht genug sesshafte Deutsche vorhanden seien. Handelt es sich aber bei der Frage nach der nationalen Färbung einer Stadt nicht allein um die wohlhabenden, sondern um alle ansässigen Bewohner, so kann man die Behauptung der Italiener nur insoferne zur Bestimmung der Nationalitätenverhältnisse heranziehen, als es allgemeinen Beobachtungen entspricht, dass einem ansehnlichen Grundstocke — und das ist ja doch mindestens ein Zwölftel — vermöglicher Bürgerschaft auch eine entsprechende, größere Anzahl ärmerer Stammesgenossen zur Seite steht. So dürfen wir getrost daran festhalten, dass um das Jahr 1500 in der Stadt Trient ein Viertel der Bevölkerung deutsch war.

Wir haben in diesen Untersuchungen von den heutigen deutschen Sprachinseln Wälschtirols ausgehend, so gut es mit dem vorhandenen Quellenmaterial eben möglich war, einige Jahrhunderte nach rückwärts geschaut und diese deutschen Sprachgebiete in längstvergangenen Zeiten aufgesucht. Es zeigte sich, dass nicht nur die heute noch bestehenden auch damals schon zu finden waren, sondern dass sie größere Ausdehnung hatten, ja dass damals noch in anderen Gegenden Deutsche lebten, wo sie heute beinahe spurlos unter den Italienern aufgegangen sind. Es hat sich ergeben, dass je weiter wir in die Vergangenheit zurückgriffen, in Stadt und Land diese südlichen Gebiete Tirols eine immer dichtere Masse deutscher Bevölkerung aufwiesen. Da stellte sich heraus, dass um das Jahr 1500 nicht nur im westlichen Valsugana im Thal sowohl, als auch vorzugsweise in den umliegenden Bergen, eine starke deutsche Besiedelung vorhanden war, sondern dass auch das östliche Valsugana höchstwahrscheinlich der Wohnsitz einer nicht unansehnlichen Zahl deutscher Leute war. In Pinè und im unteren Avisiothal war damals ebenfalls deutsches Volk sesshaft, und das darf uns besonders vom letzteren um so weniger wundernehmen, als ja gleichzeitig das geschlossene deutsche Sprachgebiet bis zum Avisio reichte. Und dieser Fluss bildete nicht die südlichste Grenze für die Deutschen Wälschtirols. Sie waren auch viel weiter hinaus zahlreich anzutreffen, im ganzen Thalgebiet bis hinab zur Veroneser Klause, besonders aber auf den Bergen östlich der Etsch bei Ala und Roveredo, welches letztere ja selbst allem Anscheine nach viele deutsche Familien hatte. In Trient, dem Mittelpunkte des ganzen Landestheiles, war damals ein Viertel der Bewohner deutschen Stammes. Auch in der ganzen Berggegend westlich der Etsch finden sich zerstreute Spuren von damaligen deutschen Wohnsitzen mitten unter der Masse von Romanen. Das ist aber jedenfalls sicher, dass in jener Zeit die heutigen deutschen Dörfer des Nonsberges auch schon vorhanden waren, und dass südlich von ihnen, besonders bis zum Noce, neben Italienern zahlreiche Deutsche sesshaft waren.

Wir haben die ganzen Verhältnisse nur bis zum Jahre 1500 verfolgt und sind äußerst selten auf eine frühere Zeit zurückgegangen; wo aber dies geschah, zeigte sich überall eine noch größere Dichte deutschen Volkstums. Wenn wir aber den umgekehrten Weg einschlagen und von den älteren Zeiten der Gegenwart uns nähern, so zeigt sich das gerade Gegentheil, eine stetige Abnahme der deutschen, eine Zunahme der wälschen Bevölkerung. Es ist nicht genügend Zeit, auf die Ursachen dieser Erscheinung einzugehen; aber zwei Ereignisse möchte ich doch anführen, die Einwanderung der Venetianer und die Gegenreformation. Hatten sich schon früher Venetianer in jenen Gegenden ansässig gemacht, so kam der eigentliche Schub doch erst im 15. Jahrhundert. Als damals die venetianische Herrschaft in Südtirol immer weiter um sich griff, da wandten sich verbannte und nothleidende Unterthanen der Republik in diese Gebiete; mit dem Aufschwunge der Seidegewinnung kamen venetianische Landwirte in großer Zahl hieher, denen einzelne Adels-, Bürger- und Gelehrten-Familien folgten. Italienische Beamte, Schulen und Geistliche thaten das Ihrige. Nach dem Ende der Venetianerherrschaft erhielten die Italiener durch Flüchtlinge Verstärkung, welche in den Kämpfen Maximilians I. und Karls V. gegen Venedig für erstere Partei genommen hatten. Da kam die Reformation. Bis dahin hatten sich die Deutschen Wälschtirols ihre Priester aus Deutschland geholt; seit dem 16. Jahrhunderte, als der Katholicismus siegreich gegen die Reformation im Kampfe lag, schloss man sich von Deutschland ab und wendete sich Italien zu. So drang das Wälsche erfolgreich vor. Beide Ereignisse schließen sich zeitlich aneinander, das Jahrhundert 1450—1550 findet sie in voller Thätigkeit. Es eröffnet sich also auch hier der Ausblick, dass in noch früherer Zeit noch mehr deutsches Wesen in Wälschtirol war als um das Jahr 1500.¹⁾



¹⁾ Zum Schlusse sage ich dem Herrn Archivar u. kais. Rathe Dr. David von Schönherr und den Herren Beamten des Innsbrucker Statthaltereiarchivs Dr. Oswald Redlich und Dr. Alois Waibl für gütige Förderung und Unterstützung meinen besten Dank.

Das Original stammt aus der Sammlung des Kuratoriumsmitgliedes Redakteur Roberto E. Baliari-Soust von der Deutschen Welle Köln

ZEITSCHRIFT
DES
DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN ALPENVEREINS
JAHRGANG 1897 — BAND XXVIII

Aus den Bergen der südlichsten deutschen
Sprachinseln.

Die Sauris oder Zahre im Friaul.

Von

Julius Pöck.

In der mit Naturschönheiten reich gesegneten italienischen Provinz Friaul liegt, theilweise umschlossen von mächtigen Felshäuptern, ein lieblich grünes, von Deutschen bewohntes Eiland: die Sauris oder Zahre. Begrenzt — im weiteren Sinne — ist diese Sprachinsel: im Norden durch das Piovathal, den Ratzersattel, 1745 m, der zugleich die Wasserscheide zwischen dem Tagliamento und der Piave bildet, und die Pesarina (Canal S. Canziano); im Osten durch den Torrente Degano (Canal di Gorto); im Süden vom Oberlauf des Tagliamento (Canal di Socchieve), dem Mauriapasse, 1349 m, und durch das gleichnamige Thälchen; endlich im Westen durch die Piave. Den von diesen Grenzen eingeschlossenen Bergen kann passend der Name »Gruppe von Sauris« beigelegt werden.

Sie wird von dem in tiefer Erosionsfurche dahineilenden, meist wasserarmen Lumiëi- oder Mitterbach, dessen bedeutendste Zuflüsse das Thalenbächle und der Auenbach (Rio d'Auen) bilden, durchströmt, und dadurch in eine nördliche und südliche Hälfte getheilt. Bei La Mäina (Am Latteise), mit Schwont der einzigen menschlichen Ansiedlung in der Nähe seiner unwirthlichen Ufer, stürzt er sich unterhalb Ponte della Mäina, 870 m, in eine gewaltige Klamm, die »Lunte« genannt, um dem Tagliamento zuzuströmen.

Der nördliche, der Schieferformation angehörige Theil, zeichnet sich durch sanft geformte, bis zum Scheitel mit üppigen Matten bekleidete Kuppen aus, nur beim Col Gentile und Monte Veltri, die gegen Osten mit wilden Felsstürzen endigen, tritt Kalkgestein zu Tage. Die bedeutendsten Erhebungen sind hier: der Col Gentile, 2077 m, der Monte Oberboden, 2032 m,¹⁾ das Ratzerkor, 2043 m, der Monte Pietinis, 2027 m, und der Monte Navazza, 2024 m.

Einen gewaltigen Gegensatz bildet die südliche Hälfte, wo mächtige, schroffe, der Kalkformation angehörige Zacken aufragen. Gipfelpunkte sind hier: die Felsgerüste des Monte Bivera, 2474 m, des Clapsavon (Vesperkofel), 2463 m, des Monte Tiersine (Ratzerkofel), 2417 m, des Monte Piova, 2316 m, und des Monte Tudaio, 2274 m.

¹⁾ Für viele Örtlichkeiten, als Fluren, Berge, Alpen, Bäche u. s. w., sind nur deutsche Benennungen üblich.